Henry Broocke's Roman

»The Fool of Quality«

und sein Verhältnis zu den großen Romanschriftstellern des 18. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Hans Högl

aus Vilseck.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1929.

Kallmünz
Buchdruckerei von Michael Laßleben
1930

30:245

Henry Broocke's Roman

»The Fool of Quality«

und sein Verhältnis zu den großen Romanschriftstellern des 18. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Hans Högl

aus Vilseck.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1929.

Kallmünz
Buchdruckerei von Michael Laßleben
1930

Referent: Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Brotanek.

Dekan: Prof. Dr. Lippold.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern in Dankbarkeit.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550003_0054

Gliederung.

A. Das Leben Henry Brookes; seine Persönlichkeit. Inhaltsangabe des Romans „The Fool of Quality". (Meiner Einteilung habe ich das von Dibelius festgelegte Schema einer Romanuntersuchung zugrunde gelegt.) 1—26

B. I. 1. Grundplan des Romans. Brooke und seine Zeit. 26—29

2. Konstruktionsmotive. 29—32

II. 1. Rollenverteilung. 32—33

2. Charaktere. 34—43

3. Charakterisierungskunst. 43—47

4. Körperliche Beschreibung. 47—50

III. Führung der Handlung. 50—55

IV. 1. Objektiver Vortrag. 56—62

2. Subjektiver Vortrag. 62—66

V. 1. Die didaktische Auffassung. 66—72

2. Sentimentalität und Pathos. Satire und Kritik. 72—79

C. Gesamtwürdigung Brookes und seines Buches. 79—81

Literaturverzeichnis.

The Fool of Quality by H. Brooke. Edited by Ch. Kingsley.

The Fool of Quality, London 1906. Edited by E. A. Baker.

Dibelius, Der englische Roman von Defoe bis Dickens.

G. A. Frisch, Der revolutionäre Roman in England und seine Beeinflussung durch Rousseau, 1914.

John Wesleys Journal, Abridged Edition, 1903.

Dictionary of National Biography, Vol. II., edit. by Smith.

Cambridge History of English Literature, Vol. IX. u. X.

The Bookman History of English Literature.

Richard Ryan, Lives of Irish Worthies.

English Studies, a Journal of English Letters and Philology, Febr. 1929.

Dibelius, England.

H. Fielding, The History of Tom Jones a Foundling.

S. Richardson, Clarissa Harlowe.

T. Smollet, Roderick Random.

L. Sterne, Tristram Shandy.

H. J. Rousseau, Collection complète des oeuvres. Genf 1782.

Das achtzehnte Jahrhundert ist, was den Roman anbelangt, wie ein Knotenpunkt, in dem viele Fäden zusammenlaufen und von dem viele wieder ausgehen und zwar ist vor allem der englische Roman dieses Zeitraums für die Entwicklung und die Gestaltung des Romans überhaupt von entscheidender Bedeutung und von größter Wichtigkeit geworden, so daß wohl heute kein Romankritiker oder Literaturhistoriker noch ein Verleger an den Werken selbst, ebensowenig wie an den Ergebnissen genauer diesbezüglicher Untersuchungen vorübergehen kann. Defoe, Richardson, Fielding, Sterne, Goldsmith sind nicht nur überall bekannte Namen, sondern bedeuten zugleich Höhepunkte oder auch Orientierungspunkte in der Ausarbeitung und Ausgestaltung des Romans. Jede große Bewegung hat aber auch eine große Anzahl von Mitgehern, um nicht zu sagen Mitläufern, die selbst keine Hauptrolle spielen konnten, sich aber doch durch diese oder jene Leistung bemerkbar gemacht haben. Es ist wissenswert, die Auffassung solcher, heute vernachlässigter oder gar unbekannter Autoren des achtzehnten Jahrhunderts kennen zu lernen, die Art und Weise ihrer Romankonstruktionen zu studieren, ihr mehr oder minder großes Verbundensein mit den richtungführenden Schriftstellern ihrer Zeit zu untersuchen und die Gründe für ihre Zurücksetzung zu erfahren.

Einer von denen, die die ganze Blütezeit des englischen Romans mitgemacht haben und sich selbst in dieser Kunstgattung versucht haben, ist Henry Brooke. Er wurde im Jahre 1703 in Rantavan unweit von Virginia in der Grafschaft Cavan geboren (ungefähr 60 Meilen nordwestlich von Dublin). Das genaue Geburtsdatum scheint erst E. A. Baker, M. A., der jüngste Herausgeber des Fool of Quality gefunden zu haben. Er schreibt in der dem Buche vorgesetzten Einleitung p VII: Kingsley gives the date of his birth as 1708; the writer in the „Dublin University Magazine", the Rev. R. S. Brooke, from whom he borrowed, as 1706. But we have the register of Matriculation at Trinity College Dublin, which runs as follows: „Februarii die septimi, 1720. Henricus Brook, Pension. Filius Gulielmi, Clerici, annum agens decimum septimum, natus in comitate Cavan; educatus Dubline sub Doctore Jones.")

Er war der zweite von drei Söhnen des Rev. Will. Brooke, des Rectors über einen weitausgedehnten Pfarrsprengel in County Cavan, der nämlichen Grafschaft, in der sein Vater, Henry's Großvater also, Arzt war. Der Herr Pfarrer war ein Mann von höchster Liebenswürdigkeit und nach seinem Tode, 10. 11. 1745, erschien ein warmer Nachruf in George Faulkner's Dublin Journal.

(Through a residence of fifty years and upwards he was distinguished for his piety as a clergyman, his justice as a magistrate, and his benevolence as a man. . . and his death has deprived us of the only person that would contradict this recital of his virtues. Baker, p. VI.)

Unseres Henry's Großeltern mütterlicherseits waren Simon Digby, bishop of Elphin (von Horace Walpole als ein „Miniature Painter" genannt) und Elisabeth, geb. Westenra. Er war ein zarter Knabe und hing besonders an der Mutter, die ihn schon frühzeitig unterrichtete und mit ihm die schönsten Stellen englischer Dichter und Dramatiker durchging. Sein erster Schulmeister war ein Mr. Felix Comerford, der von Griechisch und Latein eine so hohe Meinung hatte, daß er jede andere Sprache nur für einen „Jargon" hielt, gerade gut genug, als Verständigungsmittel für die unteren Schichten zu dienen.

(Nach Baker p. VII wird er genannt „priggish. acute, scholastic, intensely professional; like Iago, nothing if not critical, pouncing like a hawk on every breach of accidence, and exploding in thunder upon every hapless perpetrator of a false quantity. Contracted as to general information, but semper paratus, by pun, quibble, quotation, or sophism, to make up all deficiencies in learning by ready rejoinder and mother wit".)

Als er aber erfuhr, daß der junge Heinrich ihn verlassen wird, um nach Dublin in die berühmte Schule des Dr. Th. Sheridan, eines Freundes von Swift zu übersiedeln, gab er den Eltern gute Ratschläge und sagte:

I plainly see it, that Nature intends that this child should act some great part on the theatre of human life. Nature, I say, or rather the God of Nature has endowed him with an exellent memory, and the seeds of taste already begin to peep forth. Young as he is, he is interested in every thing that interests man.

Eine treffendere Feststellung hätte, was das Gedächtnis betrifft und den Umfang der Interessengebiete, sein erster Lehrer nicht

machen können; wir selbst werden später in seinem Roman Seite für Seite sein umfassendes Wissen, wie auch an der großen Anzahl der verschiedenartigsten Werke, die er geschrieben hat, den stets, überall und an allem interessierten Menschen erkennen. Das University Register beweist uns, daß Henry Brooke, nachdem er in der Sheridan Schule eine gediegene klassische Ausbildung genossen hatte, noch eine dritte Schule besucht hat, über die nichts Näheres bekannt ist. Trotz des geistlichen Berufes seines Vaters studierte er nicht Theologie, sondern wurde, unter Brechung des patriarchalischen Prinzips also, von seinem Vater zur juristischen Ausbildung nach London geschickt. Während seines Aufenthaltes im „Temple" wurde er mit Pope, Lord Lyttleton, Swift und den sonstigen Größen seiner Zeit bekannt.

(The Dean is reported to have said that Brooke was a young man of genius, but he was sorry to find that genius incline to poetry, which of all other pursuits was the most unprofitable.) Vgl. Baker.

Mitten aus dieser bemerkenswerten Londoner Zeit wurde er nach Irland zurückgerufen durch die Nachricht, eine geliebte Tante liege im Sterben. Er kam gerade noch rechtzeitig an, um sowohl ihren letzten Segen, als auch die Vormundschaft über ihr hübsches, zwölfjähriges Töchterchen zu bekommen. Auf den Rat seiner Mutter hin steckte er die kleine Katherine Meares in eine Dubliner Boarding-School. Aber der junge Vormund verliebt sich bald ernstlich in sein noch jüngeres Mündel und die romantische Liebe findet einen unromantischen, bürgerlichen Abschluß in einer sehr frühen Heirat. Wir sehen, daß, nachdem sein Herz sich offen entschieden hatte, er jede heimliche Liebschaft oder süßliche Liebelei ablehnt und sofort, unbeirrt und unbekümmert um das Gerede der Leute, den entscheidenden, bindenden Schritt fürs Leben vollzieht. Dem Aeußeren und besonders seinen Jahren nach noch ein Kind, kündigt sich doch darin schon der selbstbewußte, unabhängige und männliche Charakter an, der er Zeit seines Lebens war. Selten haben sich zwei Ehegatten besser verstanden und sich gegenseitig besser ergänzt als Henry und seine liebenswürdige, fromme Katherine. Da es sich um eine irische Familie handelt, wird es uns nicht wunder nehmen, wenn wir hören, daß, ehe noch drei Jahre vergingen, schon drei

kleine Erdenbürger die glücklichen Eltern erfreuten und daß nicht weniger als insgesamt zweiundzwanzig Kinder aus dieser Ehe hervorgingen. Die große Familie brauchte aber auch Brot, bedurfte eines tüchtigen Ernährers und so ging der junge Ehemann wieder nach London, nicht um sein Rechtsstudium fortzusetzen, sondern um durch literarische Arbeiten Geld zu verdienen. Hier veröffentlicht er dann 1728 sein erstes, gleich bestes und auch längstes Gedicht „Universal Beauty". Kingsley schreibt hierzu:

What sort of theodicy is to be expected from a young man of twenty-two, may be easily guessed. It is, as perhaps it should be, ambitious, dogmatic, troubling the reader much with anacolutha, and forced constructions, which darken the sense: a fault easily pardoned when one perceives that it is caused not by haste or vagueness, but by too earnest attempts to compress more into words than words will carry, and to increase the specific gravity at the expense of transparency. Noticeable throughout is that Platonic and realist method of thought in which he persisted throughout life, almost alone in his generation, and which now and then leads him, young as he is, to very noble glimpses into the secrets of nature. p XLIV.

Stark betont ist in diesem Gedicht, in das der gelehrte Dichter sein gesamtes Wissen über die Natur und den Schöpfer gelegt hat, das didaktische Moment: Die Schönheit des Alls ist der Ausdruck der göttlichen Ordnung, die jedem Erschaffenen innewohnt. (Vgl. Baker p. XI.)

Familiensorgen riefen ihn von London wieder zurück und die nächsten sieben oder acht Jahre finden wir ihn als Amtsrichter in Dublin. (Vgl. Kingsley, p. XLIV ff.) Diese Stellung befriedigte ihn aber keineswegs; der Drang nach literarischer Betätigung bringt ihn wieder im Jahre 1736 nach London. Hier stellte William Pitt ihn Frederick, dem Prinzen von Wales, vor. (Baker, p XII.) Dieser nahm den äußerst sympathischen jungen Mann freundlich auf und auch Henry seinerseits war von ihm begeistert. Brooke, der in seinem unermüdlichen Eifer auch Französisch und Italienisch gelernt hatte, brachte eine gute Uebersetzung von Tasso's Gerusalemme Liberata heraus. Inmitten seiner Arbeiten hatte sich die politische Lage äußerst zugespitzt; der König hatte mit seinem Sohne gebrochen, der sich nun an die Spitze der Opposition stellte. (S. Kingsley p. XIV.) Brooke's leidenschaftliche Parteinahme für den „unter-

drückten Helden", „den Märtyrer seiner Tugenden" ließ ihn die Tragödie „Gustavus Vasa" schreiben, die auf dem Drury Lane Theatre aufgeführt werden sollte, aber im letzten Augenblick wegen ihrer politischen Tendenzen verboten wurde. Aber so wenig wie heute mit einem halben Verbot etwas erreicht wird, am allerwenigsten gegen geistige Bewegungen, so auch damals. Wenn man Gustavus Vasa nicht s e h e n konnte, so konnte man das Stück ja l e s e n. Die Tragödie bedeutete dennoch einen glänzenden Kassenerfolg; 1000 guineas, die er einnehmen konnte, waren eine stattliche Summe Geldes, wovon er einen großen Teil seiner Familie schickte und sich selbst eine Villa in Twickenham nahe der von Pope erbauen ließ. Brooke war auf dem Gipfel äußeren Glanzes und irdischen Glückes angelangt, und wer möchte ihn nicht beneiden? Aber schon tritt eine völlige Wendung, ein gewaltiger Umschlag in seinem Leben ein. Er sollte jetzt viel Leid, bitteres Leid erfahren und es mußte ja auch, wie Kingsley es so fein psychologisch sagt (p. XLVI), über ihn kommen, um ihn zur Persönlichkeit, zum Charakter, der sich stets und unerschütterlich treu bleibt, zu formen. Eine schwere Fieberkrankheit befiel ihn, und er mußte Irland wieder aufsuchen. So gab er denn London, den Ruhm, die große Gesellschaft auf, verkaufte seine Villa und suchte Heilung in seiner Heimat. Ein gut Teil zu diesem Entschluß, der ihm nicht leicht gefallen sein mag, hat wohl seine Frau beigetragen. Das London von damals war ja eine seelenlose, leichtsinnige Stadt, und Katherine Brooke bangte sehr um ihren Mann. Schmerzliche Prüfungen standen nun der Familie bevor. Eines nach dem anderen der geliebten Kinder starb dahin und mit ihnen mußte der Vater all seine Hoffnungen, seine Freude zu Grabe tragen. Es sind ihm nur zwei Kinder geblieben. Sein ohnehin reiches und tiefes Innenleben bekommt durch das viele Leid, den harten Verlust, die beginnende materielle Armut und durch die große Einsamkeit neuen mächtigen Auftrieb. In schweren Stunden sucht er Trost und Ueberwindung in der Bibel, die er wunderbar auszulegen versteht, im Gebet, im Umgang mit seiner lieben Frau und in der Arbeit. 1745 stirbt auch noch sein Vater. In diesem Jahre wird er zum Verwalter von Militärgebäuden in Mullingar ernannt. Seine Familie hatte sich, nachdem der Familienbesitz zu Rantavan gepfändet und geräumt werden mußte, in Daisy Park in County

Kildare eingemietet. In nächster Nähe wohnte sein einziger noch lebender Bruder Robert mit den Seinen. Die Früchte seiner literarischen Tätigkeit, die er niemals einstellte, auch nicht während seiner ihm unangenehmen Beamtenzeit, sind sehr zahlreich und gehören, wie gesagt, den mannigfaltigsten Gebieten an. (Eine übersichtliche Zusammenstellung gibt Baker auf p XXXIII ff.). Henry Brooke bezw. seine Familie verläßt, sobald es die Mittel einigermaßen gestatten, die schönen, lieblichen Täler von Daisy Park (vgl. Kingsley p. 1) und kauft sich ein Besitztum in Corfoddy oder, wie er es nennt in „Longfield" an, nur um in nächster Nähe seines Vaterhauses, des „old house of Rantavan" sein zu können. „Unter seinen Leuten wollte er leben und sehen, was für sie getan werden könnte." (s. K. 1.) Im Jahre 1773 starb Brooke's Frau, seine Katherine. (Nach Kingsley p. IV. aber 1772.) Trotz der harten Schicksalsschläge hat sich Brooke zu einem bewundernswerten Optimismus durchgerungen; er glaubte, daß alles im Leben nur zum Besten für den Menschen sei und er ließ sich trotz allem nie unterkriegen. (Wir werden im Roman oft Gelegenheit haben, Brooke's Eigenart in vielen Personen wieder zu erkennen.) Nie hatte er sich untätig oder resigniert beiseite gestellt, sondern er war unermüdlich schaffensfreudig geblieben. (U. a. interessierte er sich bis ins hohe Alter hinein viel für Anlegung von Kanälen.) Vergleiche Dictionary of National Biography Vol. II edited. by Smith p. 1334:

To aid the project of obtaining parliamentary grants for promoting inland navigation, Brooke in 1759 published a work entitled „The Interests of Ireland". — In 1760 Brooke became secretary to an association of peers and others at Dublin for a view to having them presented to Parliament.

In seinem Roman läßt er ja eigens Mr. Meekly zu einem leidenschaftlichen, beredten Befürworter seiner wirtschaftlichen Projekte werden und verspricht sich davon nicht nur einen großen materiellen Aufschwung, sondern auch eine Besserung der Menschheit.) Schließlich konnte Brooke's Geist die Fülle und die Stärke seiner Gedanken nicht mehr ertragen, und er unterlag. Bei all den Vorzügen seines Charakters, seiner großen Liebenswürdigkeit, seiner ungewöhnlichen Weichherzigkeit war er leider schon immer unfähig gewesen, sich zu konzentrieren, zusammenhängenden Gedanken nach-

zugehen. Durch seinen „Freund" gesteht der 63 jährige sich selbst am Ende des VI. Kapitels seines Romans diese Schwäche ein, um sich allerdings auch sofort wieder zu rechtfertigen.

Your works on the one hand have not the least appearence of the Limae labor; nor, on the other, have they that ease, which ought to attend the haste, with which they seem to be written. Again, you are extremely unequal and disproportioned; one moment you soar where no eye can see and straight descend with rapidity, to creep in the vulgar phrase of chambermaids and children. Then you are so desultory that we know not where to have you; you no sooner interest us in one subject, than you drag us, however reluctant, to another. In short, I doubt wether you laid any kind of plan before you set about the building; but we shall see how your fortuitous concourse of atoms will turn out.

Author. Do I want nature?

Friend. No.

Author. Do I want spirit?

Friend. Rather too much of fires at times.

Author. Do I want sentiment?

Friend. Not altogether.

Author. Then, Sir, I shall be read and read again, in despite of my own defects, and of all that you and your critics can say or do against me.

Betreut und gepflegt, verbrachte Brooke die letzten Jahre in geistiger Trübung, ja Umnachtung und starb 1783 in Dublin. Er teilte mit so vielen anderen Dichtern das harte Los, von einer Geisteskrankheit befallen zu sein und so bietet auch sein Leben einen Beitrag zu dem traurigen Thema der großen und häufigen Verbundenheit zwischen Genie und Wahnsinn.

Inhaltsangabe:

I.

Der Roman beginnt mit einem Auszug aus dem Stammbaum der Grafen von Moreland. Der Großvater unseres Helden hatte zwei Söhne, Richard und den jüngeren Henry. Während der Aeltere die standesgemäße, höfische Bildung erhielt, deren Abschluß in einer „Tour of Europe", mindestens aber in einer „Tour of France" bestand, wurde Henry bei einem Londoner Kaufmann in die Lehre gegeben. Aber gerade während der Reise des einen und der

Lehrzeit des anderen, ereigneten sich die politischen Wirren des siebzehnten Jahrhunderts. Noch unter Cromwell's Herrschaft kam Richard zurück und der „ausgelassene, ausschweifende" junge Mann ist verärgert über die „Scheinheiligkeit" von Cromwell und seiner Fanatiker. Er hatte beiläufig erfahren, daß Henry schon verheiratet sei; da er aber die größte Verachtung für die Geschäftsleute empfand, besuchte er ihn nicht und erkundigte sich darum nicht weiter. Eine gute Flasche Wein, die Jagd- und Rennpferde gingen ihm über alles, und nach dem Tode Cromwells war er einer der ersten, die am Londoner Hofe glänzten. Das Leben verrann mit lauter Festlichkeiten und Vergnügungen. Erst spät heiratete er eine sehr reiche Bürgerstochter. Der Stammhalter ist der erklärte Liebling der Mutter, die sich um den zweiten Sohn Henry oder Harry nicht weiter kümmert, ihn sogar in die Pflege eines Bauernweibes gegeben hat. Die Erziehung der beiden Kinder und Brüder ist grundverschieden. Gegensätzlich ist ihre körperliche Erziehung, anders ihre Kleidung, anders ihre Behandlung. Der eine spielt mit den Kindern des Dorfes, muß sich oft mit ihnen herumbalgen und -streiten, während Richard ein verzärteltes, verhätscheltes Mutterkindchen wird. Harry ist schon über fünf Jahre alt, als sein Vater ihn auf seinem Herrenhause bei einer festlichen Gelegenheit und inmitten einer großen Gesellschaft, die der Dichter näher beschreibt, zu sehen wünscht. Die Gegensätze zwischen den beiden Brüdern, der Zusammenprall des Natur- und Landkindes mit den feinen Kreisen und mit dem Salonmilieu, führt zu komischen Scenen, als Harry alle Gläser achtlos umwirft; er selbst nimmt von der großen Bestürzung, dem Aufschrei der Damen keine Notiz, sondern versucht ruhig auf einem großen Hund seine Reitkunststücke. Aber das Tier will das nicht leiden und es springt in die Gruppe der Kinder, die wie die „Neune beim Kegelspielen" alle nacheinander umfallen. Harry achtet das nicht weiter und trägt, eine Miene zur Schau, als ob gar nichts weiter vorgefallen wäre, seine Mutter aber, die Frau Gräfin ruft erregt aus: „Der Bub ist fürwahr ein Idiot; er hat ja gar keine Vorstellung und Auffassung von Raum und Ding." Klein-Richard muß nun vorgeben, die Pflegemutter zu schlagen. Aber Harry versetzt ihm gleich eine klatschende Ohrfeige in das Gesicht, daß er aus Nase und Mund blutet. Die gnädige

Frau springt auf und gibt Harry eine tüchtige Tracht Prügel, die er geduldig über sich ergehen läßt; aber dann verschwindet er mit seiner Pflegemutter schleunigst aus dieser ihm so wenig sympathischen Versammlung. Diese aber hat jetzt einen Gesprächsstoff; man ist sich einig über die schlechte geistige Veranlagung des Jungen; nur ein Mr. Meekly spricht, ungewohnterweise, eine ganz gegenteilige Meinung aus und sieht in ihm den zukünftigen Philosophen und Helden. Harry wächst weiter im Dorfe auf, gefürchtet und geliebt von den anderen Kindern. Seine liebsten und unzertrennlichen Spielgefährten sind zwei kleine Hunde. An einem Sommertage sieht er in einem Parke, dessen Türe offen steht, einen Mann mit einem langen Bart auf einer Bank sitzen und unaufhörlich weinen. Dieser Anblick tut unserem Kleinen so wehe, daß er mitweinen muß und dadurch die Aufmerksamkeit des alten Herrn auf sich lenkt.

II.

Dieser ist im Innersten über das Mitgefühl, das Harry ihm entgegenbringt, erfreut, und streichelt ihn in der zärtlichsten Weise. Zwei, wenn auch im Alter verschiedene, aber an Stärke und Aufrichtigkeit der Gefühle gleiche Menschen haben sich gefunden. Klein-Harry sagt gerade heraus, daß er ihn am liebsten zum „dada" haben möchte, worauf der Alte leidenschaftlich ausruft und beteuert, er wolle es sein und nur der Tod könne sie je mehr trennen. Der Knabe kennt sich vor Glückseligkeit nicht mehr aus und hinunter geht's zum Bauernhaus und zu den Pflegeeltern und hier erhält der Fremde nähere Auskunft. Harry wird von dem Alten in seine Villa mitgenommen und dieser versucht zuerst, ihn mit allerlei kindlichen Spielen zu unterhalten. So werden sie Spielkameraden und unzertrennliche Freunde, umsomehr als sich der Fremde bemüht, seinen Geist zu wecken und seine Moral zu pflegen durch hundert kleine Fabeln, solche wie die vom kleinen Lämmlein, das so unschuldig war, daß selbst die Raubvögel und Wölfe es liebten und ihm nichts zu Leide taten. Der Lohn für etwas Gutes sei eben immer die Liebe und Zuneigung der anderen. Und Harry hängt an den Lippen seines Freundes, den er mit seinem ganzen kindlichen Herzen liebt. Die feine Erzählung von dem schönen Freundschaftsverhältnis, das der Junge mit dem Hahn vom Hühnerhofe seiner

Pflegeeltern unterhalten hat und den er unter großer Gefahr für Leben und Gesundheit von einem wenig rühmlichen Ende rettet, zeigt uns wiederum in schönster Weise die große Tierliebe des Knaben. Seine Gedanken werden nun immer reger und er hat den Wunsch, mehr zu können und zu wissen; diese Begierde wird durch den Alten zurecht gewiesen und in die richtigen Bahnen gelenkt durch die Fabel von den drei Forellen, die er auf Harry's Bitte öfter wiederholen muß. Die Moral davon ist, sich selbst nichts zu wünschen, sondern alles dem lieben Gott zu überlassen, der lauter Liebe ist. Die Antwort auf den Einwand Harrys, warum denn Gott das Sterben zulasse, wird für später aufgeschoben. Das schon einjährige Beisammensein wird auf einmal jäh gestört durch den Befehl der Eltern an die Amme, ihnen sofort den Buben wieder zu übergeben. Die Einführung zu Hause glückt diesmal besser; aber als er die schönsten Spielsachen erhält, weist er sie alle zurück. Nun folgt ein kurzer Dialog zwischen „Friend" und „Author", ob es Einfältigkeit sei oder Weisheit, Spielzeug zu gebrauchen.

III.

Die gräfliche Mutter prüft neuerdings den Verstand von Harry; sein Vater ist mit dem Ausgange seltsamerweise äußerst zufrieden, während die Mutter ihn weiter für einen Narren hält. Die Art und Weise des Essens und der steifen Konversation mißfallen ihm natürlich sehr. Seine nunmehrigen Spielgefährten behandeln ihn im innersten verächtlich und suchen ihn lächerlich zu machen. Aber aus der erhofften Belustigung für sie wird nichts, denn Harry erkennt noch rechtzeitig das abgekartete, hinterhältige Spiel, und es kommt zu einer eingehendst beschriebenen regelrechten Keilerei, aus der Harry als Sieger hervorgeht. Aber das gute Herz des Jungen kann keinen Gegner haben und so trägt er seinem unterlegenen Feinde mit zitternder Stimme Freundschaft an, worüber sich die Eltern sehr freuen. Für den Abend hat sein Bruder Dicky eine Geistererscheinung aufgeboten, aber statt daß Harry, sich, wie alle die anderen Gefährten, fürchtet und davonläuft, nimmt er es kurz entschlossen mit dem Gespenst auf. Dieses Kapitel gibt „Friend" und „Author" Gelegenheit, sich über gute und böse Geister zu unterhalten.

IV.

Ueber die neuen seidenen und feinbestickten Kleider, die Harry angezogen bekommt, ist er sehr ungehalten und meint, sicherlich hätten ihn die Leute deswegen nicht lieber. Er setzt es durch, zu seinem „bearded dada" gehen zu dürfen. Es folgt ein freudiges Wiedersehen, aber mißbilligend schaut der Alte auf seinen Anzug und nennt ihn „full of rank poisons". Zur besseren Erklärung folgt nun die Geschichte von Herkules, der nach dem Anziehen eines kostbaren Kleidungsstückes aufhörte, ein Held und Wohltäter der Menschheit zu sein und zu einem lächerlichen Narren wurde. Kaum nach Hause gekommen, reißt er alle Spitzen von seinem Anzuge; seine Mutter ist darüber entsetzt; aber sein Vater hört ihn an und verspricht ihm, seinen „dada" auch einmal sehen zu wollen. Es tritt nun Mr. Meekly auf; Harry fühlt sich ohne weiteres zu ihm hingezogen und streichelt ihn. Die Unterredung zwischen Meekly und dem Lord erstreckt sich auf die verschiedensten und auch intimsten Fragen. Der Lord möchte Meekly gern zu seinem Freunde haben und schüttet ihm sein Herz aus. Er erzählt von seinem einstigen scharfen Vorgehen gegenüber dem Sprecher einer Vereinigung von Handelsleuten, der sich zum Schlusse als sein Bruder zu erkennen gab und dann sich sofort zurückzog. Die Erinnerung daran bedrücke ihn sehr. Er berichtet ihm auch von dem tiefen Unbefriedigtsein über sein eigenes Leben, das er trotz des glänzenden, äußeren Scheins für leer findet und auch von seinen Glaubenszweifeln und von seinem Ringen um eine gefestigte Weltanschauung. Mr. Meekly bezeichnet als einzigen Weg zum Glück das „aus sich selbst herausgehen", wendet sich gegen die Selbstliebe als die vermeintlich einzige Triebfeder aller menschlichen Handlungen und kommt auf die von vorneherein gute oder schlechte Naturanlage zu sprechen, die gute oder böse Taten im Gefolge habe. Als Beispiel höchster, uneigennütziger Liebe und des tatsächlichen Bestehens der Tugend führt er den von Dionysius verurteilten Damon und seinen Freund Pythias an. Von aufopferungsfähigem Gemeinschaftssinn und Gemeinschaftsgeist zeuge das Leben der Spartaner und der Römer, des Römers Regulus und des tapferen Leonidas mit seinen Dreihundert. In der neueren Geschichte weist er auf die Bürger

der von Eduard III. belagerten Stadt Calais hin, die es fertig gebracht hätten, ihr eigenes Selbst zu verachten und zu vergessen. (Vgl. Rodin's „Bürger von Calais.") Diese Erzählungen machen auf den Grafen den größten Eindruck und eine neue Welt von köstlichen Empfindungen erschließt sich ihm. Meekly setzt seine Erläuterungen fort und redet von der Existenz zweier Willen in der Welt, des Willens des unbegrenzten Wohlwollens oder des Willens der Gottheit, und des Willens, stets in seinem Interesse und zu seinem Vorteile zu handeln oder des Willens der Bosheit. Mitten im Gespräch wird Meekly abgerufen. Unser Held hat mittlerweile bei seinem Freund wieder einen Besuch machen dürfen. Später im Herbst hat er bei einem Zusammentreffen mit einem robusten Bauernbuben, der gerade seinen Bruder verprügelt hat, Gelegenheit, für Richard voll und ganz einzutreten und mit ihm gehörig abzurechnen; das wäre noch nichts Besonderes, aber die Art und Weise, wie er dabei vorgeht, sein ritterliches Benehmen, sein Mut, seine hartnäckige Ausdauer und die Versöhnung am Ende ist ganz eigenartig und überraschend, nicht nur für uns, sondern auch für seinen Bruder, den Lord Dicky, der mit ihm wegen der erhaltenen, schweren Verletzungen großes Mitleid empfindet und den ungerechtfertigten Verdacht, als ob sein Bruder minderwertig sei, tief bedauert. „Author" wendet sich scharf gegen die gewöhnliche Vorstellung von einem Helden. Helden sind nur solche Männer, die aufbauen, die schöpferisch tätig sind, niemals also Kriegsmänner, die nur verwüsten und Unglück zurücklassen. Als größten modernen Helden bezeichnet er Don Quijote, und als verehrungsvollsten Gesetzgeber Sancho Pansa. Aber die Menschen hätten nur Sinn und Sinne für Machtfülle, für äußere Gewalt; selbst Gott wird meist nur im Blitz und Donner, in den Wolken und im Sturm gesucht.

V.

Harry's heldenmütiges Eintreten für seinen Bruder findet bei seinen Eltern höchstes und ungeteiltes Lob. Kaum genesen trifft er einen gänzlich verwahrlosten kleinen Bettler an, den er voll kindlichen Eifers ganz neu kleidet, ihn speist und beherbergt ohne Wissen der Seinen. Das herzlose Dienstmädchen jagt aber den kleinen Ned aus dem Hause; dieser unschöne Akt ist für Harry der äußere

Anlaß mit dem kleinen Freund zusammen schnurstracks zum „dada" zu laufen, der den schon längst feststehenden Entschluß, den Buben ganz bei sich zu haben, nun verwirklicht. Eine bereitstehende Kutsche nimmt sie alle auf und man verläßt eiligst diese Gegend. Zu Hause herrscht, als Harry's Amme ihren Liebling nicht mehr findet, größte Aufregung. Das Haus des Alten wird erbrochen und der treue Diener John bringt ein Schriftstück, in dem der Fremde erklärt, des Kindes Interesse und Glück hätten die Entführung notwendig gemacht und zu gegebener Zeit werde er Harry wieder abliefern; das Suchen nach ihm sei zwecklos; im übrigen überlasse er gleichsam als Pfand sein Haus mit samt der überaus wertvollen Einrichtung. Die von dem Lord veranlaßten Nachforschungen, wie auch eine unmittelbare Verfolgung bleiben wirklich erfolglos. Der Schmerz der Eltern und Richards ist sehr groß, umsomehr als sie nach seinem Verschwinden erst recht begreifen, was er ihnen gewesen ist. Unterdessen hat Mr. Fenton, wie sich der Fremde nennen läßt, auf Umwegen seine beiden Schützlinge nach Hampstead geführt. Unterwegs hat er sich schon seinen Bart abnehmen lassen und so ein anderes Aussehen angenommen. In Hampstead erfolgt zuerst eine rein praktische Unterweisung, die den Zweck hat, zu zeigen, daß alle Menschen, auch die Dienstboten, gleich und ebenbürtig seien. Die Aussage Harrys, daß es für ihn ein süßes Glück bedeute, Bedürftigen helfen zu können, ihnen Wohltaten erweisen zu dürfen, wird von Fenton jubelnd aufgenommen. Harry und Ned bekommen die Mittel zur Verfügung gestellt, um sich in ausgedehntem Maße charitativ betätigen zu können. Alle Armen und Unterdrückten der ganzen Umgebung werden von ihnen versorgt und äußerst feinfühlig behandelt; viele sonst sicher verlorengegangene Existenzen werden so neu gegründet und mit den Einzelwesen auch die Gesellschaft, die Nation gefördert. Die Haushälterin Mrs. Hannah lehrt die Kinder lesen und schreiben; aber auch für die körperliche Ausbildung ist bestens gesorgt; trotz Harry's großer Erfolge auf dem Spielplatz — denn es wird viel auf Leibesübungen gehalten — wird er nicht überheblich, sondern im Gegenteil leidet er mehr unter der Niederlage seiner Gegner, als er sich an seinen Siegen erfreut. Eines Tages trifft er eine in größtes Elend geratene, der Verzweiflung nahe Familie an und

nur den vereinten Kräften von Fenton und von ihm gelingt es, sie ins gastliche Haus zu bringen.

VI.

Der Schulmeister der Stadt, ein Mr. Vindex, ist von Fenton beauftragt worden, die beiden Knaben im Latein zu unterrichten, aber ja nicht dabei mit Strenge vorzugehen, sondern mit Liebe zu verfahren. Während einer längeren Abwesenheit Fentons aber entpuppt sich Vindex als ein Prügelpädagoge schlimmster Art. Ned läßt sich aber nicht unterkriegen und spielt ihm allerlei üble Streiche, die ihm aber die heftigsten Schläge eintragen, trotz der kniefälligen Bitten Harrys, ihn milder zu behandeln. Beide beschließen nun gemeinsam, an dem barbarischen Mr. Vindex Rache zu nehmen; aber es bekommt vor allem Harry sehr übel; der Junge hätte sich zwar sehr leicht herausreden können, aber offen gibt er seine Kenntnis von dem Plane zu, was Vindex nur noch wütender macht. Als Harry sich aber gar zur Wehr setzt und sich weigert, den Mittäter anzugeben, kennt seine Wut keine Grenzen mehr, und er schlägt den Buben in der fürchterlichsten Weise. Mrs. Hannah wird von Ned herbeigerufen, und sie fährt dem Schulmeister mit allen ihren Nägeln ins Gesicht. Harry ist über die schmähliche Behandlung so erbost, daß er ihn beinahe mit einem Schwert ersticht. Das ganze Haus Fenton sinnt auf neue Vergeltungsmaßnahmen gegenüber dem Unhold Vindex. Endlich kommt Fenton selbst wieder von seiner Reise zurück. Der Diener James berichtet ihm von allem, was vorgefallen war. Er läßt Vindex zu sich kommen und hält eine gründliche Abrechnung nicht nur mit ihm, sondern mit dem ganzen Erziehungssystem seiner Zeit, das nur auf „Furcht" gegründet sei und nur verlogene, verbrecherische Menschen hervorbringen könne. Er verlangt eine echt christliche Erziehung. Er wendet sich auch scharf gegen Eltern und Lehrer, die den Kindern Versprechungen machen oder einen falschen Ehrgeiz wachrufen. Zuletzt teilt er Vorschläge für eine neue, bessere Schule mit, in der wahre Gentlemen erzogen werden sollen. Am Schluße sagt er ihm, daß er ihn weder als Begleiter noch als Lehrer mehr haben wolle. Der „Freund" kommt auf die Kritiker zu sprechen und er fürchtet sehr, daß sie über den „Autor" herfallen werden. Er selber

sagt frei seine eigene Meinung über die bisherigen Kapitel und ihre Gestaltungsweise heraus.

VII.

Es folgt die „Geschichte des Mannes der Wissenschaften", der ein Opfer der Erziehung der Gelehrsamkeit geworden war, insofern er weder praktische Kenntnisse für diese Welt, noch einen Sinn für die zukünftige aufweisen kann und so in immer größeres wirtschaftliches Elend und Seelennot gerät. Ueberfall, mutige Errettung, schwere Verwundung, eine schöne Mädchengestalt, Geldschwierigkeiten, große Erfolge als Schreiber einer Wochenzeitschrift, tiefste Verzweiflung, Liebeserklärung, Heirat, Verhaftung, Verschuldung, Wette, Mord, falscher Name, Verfolgung, Selbstmordgedanken, erneuter Ueberfall usw. sind die Themata dieser pathetischen, typischen Abenteuergeschichte.

VIII.

Auch dieses Kapitel setzt die Geschichte des „Mannes der Wissenschaften" fort. In hochdramatischer, ganz moderner Weise wird eine Gerichtsverhandlung geschildert; wir hören gleichsam den lauten Beifall der Massen über den Freispruch Arabellas, der als Sieg der Unschuld, der Tugend und der Schönheit erscheint. Die edle Haltung und hohe Gesinnung der Frau, die sich auch weiter in den schlimmsten Lagen bewährt, machen sichtlichen Eindruck auf ihren Mann und er wird ein anderer. Wie die christlichen Märtyrer ertragen sie, nunmehr gemeinsam, alles Leid und machen sich auf den Tod gefaßt. Harry hat sie aber in dieser Lage aufgefunden. „Freund" findet die Erzählung zu lang für eine Episode und die Gestalt der Arabella für unnatürlich und gekünstelt; an eine solche Stärke und Tapferkeit einer gewöhnlichen Frau will er nicht glauben. „Autor" belehrt ihn mit einer Geschichte: Das Stärkste auf der Welt sei das Weib, nicht der Wein und nicht ein König.

IX.

Fenton bedankt sich für die „lehrreiche" Geschichte. Es erfolgt die lehrhafte, religiöse Auslegung der Geschichte durch ihn:

Die Schwere des Unglücks sei unbedingt nötig gewesen, um Clement zu Gott zurückzuzwingen. Brooke gibt nun die Beschreibung Arabellas und ihren Eindruck auf Fenton. Zur Sprache kommt die Frage des Errötens. Fenton bestimmt Clement zu bleiben, um die Erziehung Harrys zu übernehmen, die er ihm ausführlich klarlegt. Harry, der nunmehr acht Jahre alt ist, bekommt einen Fechtmeister, einen Tanzlehrer, und auch das Reiten muß er lernen. Aber auch die moralische Erziehung bleibt nicht zurück. Die Frage, ob Alexander oder Diogenes reicher zu nennen sei, hat wieder ein langes Zwiegespräch zur Folge, in dem der wunschlose Diogenes natürlich als der reiche angesprochen wird. Harry schätzt gleich beim ersten Blick Arabella richtig ein; Fenton ist darüber hoch erfreut und auf Arabellas Veranlassung hin ergibt sich ein langes Gespräch in dramatisierter Form über Physiognomie. — Während Fenton wieder auswärts ist, belästigt Ned einen „Herren", der ihm ein paar ordentliche Hiebe verabreicht. „Freund" weist „Autor" auf das Wort „Herr" hin und läßt sich nun über den Begriff „Gentleman" aus, wie ihn die Leute und die einzelnen Völker verstehen.

X.

Ned läßt sich die Prügel nicht im geringsten gefallen und benimmt sich weiter lausbubenhaft gegen Mr. Snarle, einen alten, mürrischen Menschen. Dieser beschwert sich sofort bei Fenton, der den Delinquenten bestrafen läßt. Aber als Snarle sich anmaßt, selbst Hand anzulegen, nimmt ihm das Mr. Fenton sehr übel. Ned, dem Fenton keineswegs zürnen kann, sinnt neuerdings auf Rache und Vergeltung. Es handelt sich um eine rohe, folgenschwere Tat. Fenton kann nicht begreifen, wie ein achtjähriger Bub so bös sein kann und er glaubt auch nicht mehr, daß er von Bettlern abstammt. „Autor" entwickelt Rousseausche Gedankengänge über den ursprünglichen Menschen, über seine Fähigkeiten, über seine Veränderung, über die Menschen untereinander, um wieder in einer religiösen Schlußbetrachtung zu endigen.

XI.

Ned erzählt Fenton aus seinem Leben das, woran er sich erinnern kann. Da wird plötzlich ein Reiseunfall einer Gesellschaft

berichtet, und Fenton nimmt sofort die verletzte Familie Fielding auf. Es folgt nun der wichtigste Ausschnitt aus ihrem Leben. Es entspinnt sich ein Gespräch, ob man in der Großstadt oder auf dem Lande einsamer und zurückgezogener leben kann. Fenton stellt eine dahingehende Behauptung für die Stadt auf. Im Verlauf der Konversation kommt er auch auf die Frage des Eigentums und über die Behandlung von Prozessen zu sprechen. Fielding wie Fenton erzählen einschlägige Geschichten. Mittlerweile unterhält sich Frau Fielding mit Ned und gewinnt höchstes Wohlgefallen und Interesse an ihn. Sie erzählt, daß ihr einziger Knabe im Alter von zwei Jahren geraubt worden sei und vielleicht sei Ned gar ihr eigenes Kind; einen sicheren Beweis, etwa ein körperliches Merkmal, vermag sie aber nicht anzugeben. Sie reisen bald wieder ab. Jetzt erinnert sich der Verfasser wieder Harrys und kehrt zu ihm zurück. Wir sehen ihn mit einem vornehmen jungen Lord auf dem „Campus Martius" zusammentreffen, der unter die Knaben Gelder auswirft, die sich auch, mit Ausnahme von dreien, darum abbalgen. Als aber der junge Adelige zu einem Boxkampf auffordert und dem Sieger ein Kronenstück in Aussicht stellt, meldet sich nur ein starker, neu zugereister Bursche. Harry tritt diesem entgegen und sagt, daß es hier nicht Sitte sei um Geld zu kämpfen. Dieser wird erbost und geht auf Harry los, der ihn bald zu Fall bringt unter dem lauten Jubel seiner Kameraden. Harry verweist sie aber deswegen streng und tadelt sehr scharf ihr liebloses Benehmen. Zur Belohnung für die Ehrenhaftigkeit und die hohe Gesinnung der Drei, die sich nicht um das Geld gestritten haben, gibt er vor versammelter Mannschaft jedem von ihnen eine Krone. In einer Art von Selbstüberhebung sagt er zu den Dienern des Lord, sie mögen doch ihren Herrn heimführen und seine Eltern möchten ihn doch zuerst zum Gentleman erziehen. Harry, der nun sofort sein Unrecht und seinen Fehltritt einsieht, wird aber vom jungen Lord tätlich angegriffen und er erwehrt sich seiner bestens. „Autor" sagt, Harry hätte im vorliegenden Falle gezeigt, daß er zwar noch nicht eine positive, aber eine negative Vorstellung von dem Begriff Gentleman habe. Auf das Drängen des „Freund" hin erläutert er nunmehr endgültig den Begriff „Herr".

XII.

Harry ist in seinem Innern unglücklich und untröstlich über sein Verhalten. Der Diener James berichtet Fenton den ganzen Vorgang; der ist im höchsten Grade erfreut, daß sein Harry auch Fehler habe, Fehler, die ihn sein Gewissen zweifellos fühlen und spüren lasse. Er sucht ihn sofort auf und findet ihn tieftraurig in seinem Zimmer. Harry schüttet sein Herz aus und bekennt sich schuldig. Mr. Fenton klärt ihn auf, daß er eben zwei Knaben, einen schlechten und einen besonders guten in sich trage, die aber beständig miteinander im Kampfe liegen. Zum besseren Verständnis erzählt er ihm eine Geschichte aus der Cyrussage. Harry fragt, wie denn Gott eine doppelte Seele und im besonderen eine schlechte zulassen könne. Fenton sucht darauf in einfacher Sprache das geheimnisvolle Verhältnis des Menschen zu Gott darzulegen. Da meldet der Diener Andrew den Besuch des Grafen von Mansfield, des Vaters des jungen Lord Bottom an; aber statt sich über Harry zu beschweren, findet dieser Worte des höchsten Lobes und der Anerkennung. Am Abend erhalten Clement und Harry den Auftrag, zu Fuß eine Reise nach London anzutreten und er händigt Harry 1500 Pfund aus; sie sollen die Gefangenen im Fleet Prison besuchen und sie dem Vaterland wieder zurückgeben. Mr. Fenton wird eingeladen von der Gräfin von Maitland und nun stellt sich heraus, daß beide alte Bekannte und Jugendfreunde sind. Seine Cousine Fanny Goodall erzählt ihre Erlebnisse.

XIII.

Die Ueberschrift dieses Kapitels lautet die „Geschichte von Mr. Fenton", worin wir Näheres und Nächstes aus dem Leben dieser Hauptperson erfahren. „Freund" findet die Erzählung bisher sehr natürlich, einfach und im höchsten Grade interessant für unverdorbene Menschen, vor allem wegen der psychologisch feinen Analyse der Charakterschilderung. Er äußert aber Bedenken wegen der Selbsterzählung; Mr. Clinton muß immer über sich reden und sich selbst loben. „Autor" gibt ihm zu verstehen, daß sich Clinton zur gegebener Zeit schon selbst rechtfertigen wird.

XIV.

Enthält eine Fortsetzung der Lebensgeschichte; im Mittelpunkt der Betrachtung steht Clinton's erste Frau und ihr gewaltiger Eindruck auf ihn. Der Tod greift unerbittlich in das Glück der Familie ein und vernichtet sie.

XV.

Auch dieses Kapitel bringt eine weitere Fortsetzung des vorigen. Clinton berichtet diesmal nicht aus seinem eigenen Leben, sondern schaltet in seine Erzählungen die Lebensgeschichte einer Bettlerin ein, die sich am Schluße als Weib seines treuen Dieners John herausstellt. Ihr Sohn ist James, Clinton's jetziger Sachverwalter. Die Erzählung wird durch einen Brief plötzlich unterbrochen. Lady Maitland reist in höchster Eile ab. Mr. Clement kommt mittlerweile mit seinem Schüler von der Reise zurück. Das Geld hat bei weitem nicht ausgereicht, um nur die größte Not zu lindern. Während Harry Frau Clement und Ned begrüßt, erzählt Clement Fenton die Erlebnisse auf dem Weg nach London. (Antreffen eines Mannes mit der hinfallenden Krankheit, Begegnung mit einem Mädchen, dem die Kuh nicht parieren wollte und das bitterlich weinte, Bestrafung eines Buben, der einem Bauernmädchen den Korb mit Eier ausgeschüttet hatte; Berührung auch mit der vornehmen Welt: Harry wird von den Maitlands eingeladen, blamiert sich dort und wird als Narr bezeichnet.) Weiter erzählt Clement die Geschichte von dem scheinheiligen Advokaten Mr. Sink, der noch gerade rechtzeitig entlarvt und ins Gefängnis geworfen wurde, dort aber weiter den großen Herrn spiele, während seine Opfer Hungers sterben. Mr. Fenton fährt empört auf und verlangt Einschreiten gegenüber diesem Scheusal; er entwickelt in einem längeren Referat seine Gedanken über Leben, Freiheit, Eigentum. Harry kommt herein und muß erzählen. Der Anblick des bleichen und schäbig gekleideten Vindex, den er im Fleet Prison traf, hat ihn mit größtem Mitleid erfüllt; wir erfahren von ihm, wie der kleine Bub es glänzend verstand, alles Mißtrauen und das Gefühl des Demütigenden bei Vindex wegzubringen, der ihn seinen „Engel" nennt. Er berichtet Vindex's Leidensgeschichte. Harry unterstützte

ihn reichlichst mit Geld und machte ihn zu einem glücklichen und frohen Menschen. Dann gibt er weitere Berichte über seine Tätigkeit, über einzelne Personen und ganze Familien und über ihre große Freude, so ganz unvermittelt gerettet worden zu sein.

II. Band. I.

Während der Erzählung Harrys springt Ned auf und ruft aus, dort drüben stehe seine Mama. Mr. Fenton gibt sofort Befehl, die Frau im Auge zu behalten und die Familie Fielding (s. S. 16 f.) schleunigst zurückzurufen. Der Diener James kommt zurück und hält das Weib für taub und für gänzlich harmlos, zumal sie sich durch ein Zeugnis eines Herrn Catharines ausweisen könne. Die Fieldings kehren erwartungsvoll zurück. Hier erfahren sie aber die größte Enttäuschung, zumal es sich herausstellt, daß Catharines der persönliche Freund Fieldings ist und somit der Brief der Bettlerin nicht angezweifelt werden kann. Mittlerweile erscheint, von Frau Fielding angerufen, die Amme, die ihr Kind einst aufgezogen hat. Diese stellt an einer Schramme fest, daß Ned tatsächlich das Kind der Fieldings ist. Darüber herrscht höchste Freude; der Schmerz beim Abschied ist groß. Die inhaftierte Frau gesteht Fenton ein, sie wäre gar nicht taub und sie sei die gesuchte Person; sie erzählt ihre Geschichte, eine Geschichte des Schmerzes, der Leidenschaft und der Sünde. Später trifft Harry bei einer Teegesellschaft Frau Vindex an, die ihn und seinen Vater in der höchsten Weise lobt; auch Vindex selbst kommt hinzu; Harry steckt ihnen wieder große Summen Geldes heimlich zu. Man unterhält sich in angeregter Weise über tyrannische Ehemänner und Ehefrauen. Harry erzählt sein Erlebnis mit Peter Patience, dem er sehr verpflichtet ist, weil er ihn gelehrt hat „sich selbst als Feigling zu betrachten, wenn er je einmal zornig werden sollte". In der Folgezeit wird Vindex von der ganzen Gemeinde wieder geehrt und geachtet. Zwei Jahre vergehen; Harry beherrscht nun Griechisch und Latein vollständig und in den Wettspielen ist er erfolgreich wie kein anderer. Den Geschichtsunterricht gibt ihm Fenton selbst, wie er ihn auch in der Verfassung und der wirtschaftlichen Gestaltung des Landes unterweist; denn hierin hätte der gelehrte Clement gewiß versagt.

II.

Harry zeigt sich bald, nach Ablauf eines Monats bereits, als gründlicher Kenner der englischen Verfassung. In seinen freien Stunden hat er als Ersatz für Ned den kleinen Dicky Clement um sich. Harry wird eines Morgens Zeuge des schändlichen Benehmens eines Mr. Niggard, den er vor einiger Zeit aus dem Schuldgefängnis, aus großer Notlage heraus, befreit hatte, gegenüber einem armen Mann, der sich selbst mit seiner großen, siebenköpfigen Familie im äußersten Elend befand. (Die Parallele mit dem Evangelium ist leicht zu ziehen.) Harry ist empört und läßt ihn sofort wieder ins Gefängnis werfen, damit er lerne, zuerst selbst dankbar zu werden. Der Knabe sucht allein die Familie auf, während er das inzwischen zusammengelaufene Volk zurückzudrängen und zu zerstreuen versucht. Harry bringt die armen Leute mit ihren sieben Kindern, nachdem er ihnen gleich Geld gegeben hat, in das gastliche Haus Fentons, der sich sofort eine Erzählung ihrer Geschichte geben läßt. Er erkennt in Mr. Homely — das ist der Name des unglücklichen Mannes — seinen Lebensretter. Fenton schickt ihn nach London mit einem Empfehlungsschreiben an Lord Portland, eine der edelsten Persönlichkeiten des Landes, und mit dem Auftrag, gegen den böswilligen Urheber seines Unglücks, gegen Sir Freestone vorzugehen. Die Familie Homely ist bei allen im Hause Fentons, besonders auch bei Clement und den Dienern, sehr beliebt. Harry wird in Sachen Homely ebenfalls zu Lord Portland geschickt; bei einem Festessen wird er um seine Meinung über den König und seine Minister gefragt; die Unterweisung Fentons kommt ihm glänzend zu gute und furchtlos und gerade heraus sagt er seine Meinung über die politischen Zustände Englands. Es kommt zu einer angeregten Debatte, zumal als Harry sich als voller, wahrer Demokrat erklärt. Portland stellt Harry dem König vor; im Empfangszimmer macht er die Bekanntschaft eines edlen Menschen, des Sir Will. Thornhill, den schon Homely rühmend erwähnt hat. Der König spricht von Harry begeistert als von einem „gem fit to set in the crown of a monarch" und weiter als von einem „jungen Adler". Harry hat die große Ehre, mit der Prinzessin von Hessen den Ball zu eröffnen; die vornehme Hofgesellschaft ist überrascht von

der Anmut und der Eleganz des tanzenden Paares. Selbst die Königin nennt ihn den „vollendetsten Kavalier, den sie je erblickte". Harry kehrt zurück und wird von Sir Will. Thornhill besucht. Fenton und Thornhill unterhalten sich über die Stellung des Königs und über das Hofleben; Thornhill findet starke Worte der Verachtung für „das Theater der Komödianten". Mittlerweile hat Harry Homely hereingeführt und es ergibt sich wieder einmal eine Wiedersehensscene. Reichbeschenkt von Fenton verlassen Homely und die Seinen das Haus und kehren in ihr Besitztum zurück. Mr. Fenton hält es für richtig, jetzt Harrys Erziehung hinsichtlich der richtigen Erkenntnis und einer vernünftigen Einschätzung der Welt weiter zu bringen und zum Abschluß zu führen. Er entschließt sich selbst, mit ihm und Clement nach London zu gehen und ihm alles, was sein Interesse und seine Aufmerksamkeit verdiene, zu zeigen. Beim Anblick Londons bricht er in ein Klagelied aus über die sündige, verdorbene Stadt. Am Abend geht es in das Opernhaus und Harry ist von der Musik begeistert. Fenton sagt ihm seine Auffassung von der Musik. Man besucht den Tower, die Börse, die Westminsterabtei und andere Sehenswürdigkeiten. Auch das Varieté schaut man sich an; Harry, der ‚Narr', will sich einen Spaß erlauben und kommt auf den Gedanken, das Sprichwort „Ein Narr macht viele" zu verwirklichen und gewinnt hiefür einen italienischen Artisten (s. w. u.). Das Leben und Treiben auf einem Jahrmarkt wird gezeigt; sogar an einer „Masquerade" beteiligen sich die drei. Die eingeflochtene Erzählung von einem Löwen und einem kleinen Hunde geben Gelegenheit, das Wirken Gottes in der Tierwelt zu zeigen. Die Ansicht Fentons erinnert uns beinahe an pantheistische Vorstellungen zumal in dem, was er über die anorganische Welt vorträgt. Harry erlaubt sich mit der Bevölkerung von London einen Aprilscherz und im besonderen mit seinem alten Gegner Lord Bottom. Aber auch die traurige Kehrseite des Großstadtlebens soll Harry kennen lernen und so zeigt ihm Fenton die Stätten menschlicher Krankheit und Hinfälligkeit, das Krankenhaus und das Irrenhaus (Bethlehem Hospital), die den denkbar tiefsten Eindruck machen und ihn zu Fragen über die Herkunft des Uebels veranlassen. Fenton kehrt nach Hampstead zurück; Harry und Clement bleiben in London zurück und sind bestrebt,

charitativ tätig zu sein; ein Mann schlägt den Bau eines Magdalenenheims für gefallene Mädchen vor. Während nun Clement in einem anderen Zimmer seinen einstigen Gönner, der eben der Anreger dieses Gedankens war, begrüßt, erklärt sich ein Freimaurer Mr. Mole bereit, an dieser Stiftung mitzuwirken, macht aber zugleich die heftigsten Anklagen gegen die Priester und beschimpft die Kirche in der ärgsten Weise. Harry fährt auf und will das nicht leiden; es kommt zu einer Keilerei, in deren Verlauf er Mole beinahe erschlägt; man kehrt wieder nach Hampstead zurück. Dieser letzte Vorfall wird auf Harrys Bitte hin Ausgangspunkt zu einer groß angelegten, christlichen Apologetik Fentons, damit in Zukunft Harry nicht mit der Hand, sondern mit dem Mund „überzeugen" kann. Mitten in seinen theologischen Erklärungen wird Fenton durch das plötzliche Eintreten des Dieners Frank unterbrochen.

III.

Die Geschichte geht jetzt endlich zu den eingangs erwähnten Eltern und zu dem Bruder Harrys zurück. Lord Clinton befindet sich mit seinen Eltern in Paris und er ist bereits in der besten Gesellschaft eingeführt und dort sehr beliebt, als er stirbt und zwei Tage später auch seine Mutter.

Der Lord ist untröstlich; in Enfield sucht ihn sein alter Freund Meekly wieder auf, um ihn aufzurichten; mittlerweile wird ein Besuch gemeldet und — Harry tritt herein. Die Freude über das Wiedersehen ist denkbar groß, zumal Harry verspricht, fortan immer um seinen Vater sein zu wollen. Harry klärt seinen Vater auf, daß der „Dieb", der „Entführer" niemand anders gewesen sei als sein leiblicher Onkel. Früh am nächsten Morgen sucht er die Stätten seiner Kindheit und die alten Bekannten auf. Hier treffen wir das erste und einzige idyllische Moment in Brooke's Buch an (p. 164 Vol. II), ein Kunstmittel, das gerade um diese Zeit Goldsmith meisterhaft zu verwenden versteht. Begeisterter Empfang und liebe Aufnahme erwarten ihn überall. Harry läßt Geldgeschenke an Dorfbewohner verteilen. Seine Pflegeeltern müssen am Festessen teilnehmen. Sein Vater ist ganz beschämt über das edelmütige Verhalten seines Sohnes. Auf Anregung des Lord erzählt nun auch

Meekly seine Lebensgeschichte und seinen Entwicklungskampf in einer Weise, die womöglich noch genauer ist als die anderen Erzählungen; sogar die Visionen, die Träume, die Selbstgespräche werden getreulich wiedergegeben. (p. 187 ff. Vol. II.) Vierzehn Tage später rettet Harry seinem Vater und Meekey das Leben dadurch, daß er einen ungeheuer großen, tollwütigen Hund zu Fall bringt; der Autor vergleicht ihn mit David. In den nächsten Tagen trifft auch noch Harrys Onkel ein und das Wiedersehen der beiden, bisher feindlichen Brüder wird psychologisch trefflich gestaltet. Es kommt auch gleich wieder zu einer Wiedererkennungsscene zwischen Meekly und Fenton. Dieser sucht das einst erhaltene Geld Fenton wiederzurückzugeben. Harry nimmt kurzerhand die Summe an sich und will damit Jugendheime errichten. (p. 210. Vol. II.) Fenton alias Clinton muß nun seine Lebensgeschichte erneut vortragen und wir erhalten ihre Fortsetzung. Nach Schluß derselben werden dem Lord durch seinen Bruder die letzten religiösen Zweifel behoben und er ist dankbar und froh, nunmehr ein echter Christ sein zu können. Ein plötzlicher Schlaganfall macht seinem Leben ein jähes Ende. Fenton nimmt seinen Neffen mit nach Paris; er will dort seine Verwandten, die Gräfin Maitland und den Bruder seiner zweiten Frau, den Marquis d'Aubigny, treffen. Harry wird, als er eines Abends in das Theater zu einer Tragödie von Racine allein ausgegangen ist, von einer Kutsche entführt und zu einer vornehmen Dame gebracht, die ihn für sich einzunehmen versucht. Die Prinzessin ist aber über sein abweisendes, starres Benehmen empört und läßt ihn einsperren, aber er wird noch in der Nacht von einem jungen Diener befreit und zu seinem Onkel geführt. Man verläßt eiligst die Stadt und wendet sich nach Calais und von da nach Dover. Bei einem räuberischen Ueberfall wird der „Diener" Pierre schwer verwundet, nachdem er kurz vorher auf seine Verkleidung hingewiesen und seinen richtigen Namen „Maria de Lausanne" genannt hat. Der Schmerz über den Verlust des Mädchens ist sehr groß. Clinton erhält plötzlich einen Brief von seinem Schwager und von der Gräfin Maitland, alias Fanny Goodall, daß sie bald von Marokko her, in England eintreffen werden. Harry erkundigt sich soeben im Zollamt des Hafenplatzes nach der Ankunft des Schiffes, als er eine aufgeregte Volksmenge über Ausländer her-

fallen sieht. Er stellt sich sofort auf die Seite der Bedrohten und Bedrängten und in kurzem sind die Angreifer von ihm zurück gedrängt. Er nimmt sich der Damen und besonders eines jungen Mohren an. Harry sieht die Lächerlichkeit der Vorurteile (p. 270, Vol. II) ein und findet den Schwarzen liebreizend. Es stellt sich bald heraus, daß die fremde Dame Fanny Goodall, nunmehrige Marchioness d'Aubigny, alias Ducheß Bouillon ist. Man fährt zu Fenton-Clinton. Hier muß Fanny Goodall alles berichten, was ihr seit jenem plötzlichen Weggang begegnet ist. Zwischen dem jungen Mohren Abenamin, der sich als Sohn des Kaisers von Marokko ausgibt, und Harry herrscht das beste Einvernehmen und sie vertreiben sich zusammen die Zeit. Auf einem Gang durch ein Dorf entdecken sie Mr. Longfield, den sie vom Flecke weg zum Erzieher und Leiter der von Harry erbauten Landschulheime machen und gleich mitnehmen. Eines Morgens, als Abenamin noch schläft, unternimmt Harry einen größeren Spaziergang und kommt zu einem Hause, in dem Mr. Ned Fielding, sein Jugendfreund, eben Hochzeit feiert. Wieder nach Hause gekommen, erfährt er, daß der Besuch abgereist ist, um dem Marquis entgegen zu fahren. Harry reitet dem Zuge ebenfalls entgegen; in einem offenen Wagen sitzt ein wunderschönes Mädchen, das ihn kaum eines Grußes würdigt; sicherlich, denkt er, ist es Abenamins hochmütige Schwester, vor der der Prinz ihn ausdrücklich gewarnt hat. Umso herzlicher ist aber die Begrüßung zwischen Harry und dem Marquis. Beim feierlichen Empfang zuhause hält sich Harry abseits, um die stolze Prinzessin nicht sehen zu müssen. Der Herzog hat aber mittlerweile zum unfaßbaren Erstaunen Fentons das Mädchen als seine, Fentons und seiner zweiten Frau Louisa leibliche Enkelin zu erkennen gegeben. Als Harry wieder hereintritt, fällt das Mädchen ihm um den Hals und sagt, sie sei der Spielgefährte der letzten Tage gewesen, sie hätte sich als Abenamin verkleidet und ihn zum Besten gehabt. Alles ist sich sofort einig, daß die beiden zusammengehören. Zuguterletzt tritt auch noch Meekly auf und der Herzog gibt einen eingehenden Bericht über das merkwürdige Schicksal Eloisas, der Tochter Fentons und der Mutter des Mädchens. Vieles davon, wie der Verkauf des Christenmädchens Eloisa in den Harem eines heidnischen Königs, der eifersüchtige Ausbruch und der schließliche Edelmut des-

selben erinnert sehr an die mittelenglische Romanze von Flos und Blancheflor und an eine ähnliche Episode in Tassos Jerusalemme Deliberata. Bald nach Beendigung der Erzählung kommt Clement und seine Arabella angefahren, später die Fieldings und Ned mit seiner Braut. Es wird die sofortige Hochzeit zwischen Abenaide und Harry beschlossen. Eine Riesenfeier wird veranstaltet, an der die ganze Gegend im Umkreis von zehn Meilen teilnimmt. Auch Longfield ist unter den Ehrengästen; er ist erschienen mit zweihundert wohlerzogenen Kindern. Goodman Dobson und seine Frau, Harrys Pflegemutter, fehlen natürlich nicht. Harry wird vom Herzog jetzt aufgefordert, Proben seiner körperlichen Gewandtheit zu geben. Im Glanze seiner inneren wie äußeren Eigenschaften ersteht zum Schluße Harrys Bild vor unserem geistigen Auge, das Idealbild eines Menschen, der vollkommen und glücklich ist, weil er Gott und die Menschheit liebt und von Gott und den Menschen geliebt wird.

I. 1.

Den ersten Anstoß, die Uridee zu dem Roman „The Fool of Quality" ist, wenn auch keine direkten Zeugnisse hierfür vorliegen, doch gewiß aus dem Drange des Dichters hervorgegangen, zu helfen, der Menschheit ein Wohltäter zu sein aus Liebe zu Gott. Er sah um sich und bei sich so viel eigenes und fremdes Elend und Unglück, das ihn bedrückte, ja fast erdrückte und da galt es stark zu sein und zu zeigen, wie man Herr werden kann über die weltlichen Unzulänglichkeiten und wie dieses Jammertal überwunden werden könnte. Wäre er ein Staatsmann geworden, unaufhörlich und stets hätte ihn die Lage seiner Schützlinge gequält und beschäftigt und gewiß hätte er die idealsten Vorschläge eingebracht und zu verwirklichen versucht. (Uebrigens war er tatsächlich schon einmal, wie Kingsley erzählt (p. XLVIII.), als Stadtverordneter in Aussicht genommen worden für die Stadt Dublin). Interessant ist die Begründung seiner Nichtwahl. Zweifel an seinen praktischen Fähigkeiten!) Als Geistlicher aber hätte er nie etwas gesagt, was er nicht wahrhaft und wirklich fühlte; bei seinem beredten Munde müßte er die tiefgehendste Wirkung auf seine Zuhörer ausgeübt haben, umsomehr, als man ja die religiösen und besonders die letzten Dinge des Menschen nicht weiß, sondern fühlt. (The bio-

grapher of his daughter tells an interesting story of Brooke's profoundly religious character, and gifts that might have fitted him for a career in the Church. „One Sunday, while the congregation were assembled in the parish in which he lived, they waited a long time for the arrival of their clergymen.

At last, finding he was not likely to come that day, they judged that some accident had detained him, and being loth to depart entirely without their errand, they, with one accord, requested that Mr. Brooke would perform the service for them, and expound a part of the Scriptures. He consented, and the previous prayers being over, he opened the Bible, and preached extempore on the first text that struck his eye. In the midst of his discourse the clergyman entered and found his whole congregation in tears. He entreated Mr. Brooke to proceed; but this one modestly refused; and the other as modestly declared, that after the testimony of superior ability, which he perceived in the moist eyes of all present, he would think it presumption and folly to hazard anything of his own. Accordingly, the concluding prayers alone were said, and the congregation dismissed for the day. (Baker p. XIXf.) Wenn er aber ein Schriftsteller war, so mußten alle Schriften und im besonderen sein Roman, den er ja als gereifter, von Gott schwer geprüfter Mann verfaßte, erfüllt sein von fein durchdachten und erhabenen Ideen und ausgezeichnet sein durch wertvolle Ethik. „The Cambridge History of English Literature" (X, 59) spricht mit Recht von Brooke's „burning desire to see human life ordered upon a more natural basis."

Hier gehört auch folgende, von echtem puritanischen Strebergeiste erfüllte Stelle her: I protest, cried the earl, were I young, I would to-morrow morning, at my own cost, set about this great work of national, or rather of universal beneficence. But my Harry here has youth enough, with an abundance of benevolence also for the purpose; and I recommend it to him as the greatest of charities, a charity to Great Britain, a charity to mankind.-p. 185 Vol. II.

Das hauptsächliche Wirken und Schaffen Henry Brooke's fällt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Kann Brooke mit seinen Grundanschauungen und seinem Streben nach einer Erneuerung des religiösen Lebens und einer Verbesserung der menschlichen Ge-

sellschaft als eine neuschöpferische, ursprüngliche Persönlichkeit erkannt werden, die völlig unabhängig und frei aus sich heraus zum ersten Mal in dieser Richtung wirkte und arbeitete? Sicherlich nicht. Das bewußt Tendenzhafte in Brooke's Schriften läßt sich in erster Linie wohl zurückführen auf die in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts so überaus beliebten und wirksamen „Moralischen Wochenschriften". Ueberdies ging gerade um die Mitte des Jahrhunderts eine Welle oder wenigstens eine starke Unterströmung der Verinnerlichung, fanatischer religiöser Ernsthaftigkeit, die vor allem ein gründliches Studium der heiligen Schrift verfolgte, über England und das englische Volk dahin, an deren Spitze Männer wie John Wesley, Fletscher, William Law, der Uebersetzer der mystischen Schriften des deutschen Jakob Böhme, und andere standen. (Brooke erwähnt letzteren selbst einmal als „the great Teutonic theosophor, Jakob Behmen" p. 236). Diese Bewegung muß auf Harry stark gewirkt haben und der Eindruck mag um so größer gewesen sein als Wesley's Lehre ja zuerst ganz im Einklang mit der hochkirchlichen stand. („During the greater part of his life his religious opinions approached to what are methodistical, yet he uniformly sopported the stage: nevertheless it is certain he lived more consistently than he wrote. No day passed in which he did not collect his family to prayer, and read and expounded the Scriptures to them with clearness and fervency, edifying and interesting. Richard Ryan „Lives of Irish Worthies.")

Wesley selbst war über „The Fool of Quality" sehr erfreut und gab ihn kurzer Hand selbst heraus als eine Art Volksbuch, allerdings unter einem anderen Titel. Es sollte als ein wirksames Propagandamittel die Methodistenbewegung unterstützen. Brooke hat sich den charakteristischen Ausspruch John Wesleys „Church or no Church, the people must be saved" zu eigen gemacht und sich und sein Leben jedenfalls danach gerichtet. „In der Einleitung empfahl Wesley das Werk als das ausgezeichnetste in seiner Art von allen, die er in der englischen oder in irgend einer anderen Sprache gesehen hätte." Sehr bemerkenswert ist, daß dieser Roman ungefähr siebzig Jahre später einen neuen Herausgeber fand in Charles Kingsley, dem Geistlichen der Hochkirche. Methodistenbewegung und linker Flügel der englischen Staatskirche kommen hier zusammen, stürzen

sich und stützen sich auf ein und dasselbe Buch, was mir als ein deutlicher Beweis erscheint für die innere, geistige Verbundenheit der beiden Strömungen. Das einigende Moment ist, auf ein paar Worte gebracht, die religiös-sociale, oder moderner gesagt, die christlich-sociale Idee, die eben in hervorragendem Maße Brooke's Buch auszeichnet. Kingsley sagt von Brooke und seinem Werk: Notwithstanding the defects of the work, readers would learn from it more of that which is pure, sacred, and eternal than from any book published since Spencer's Faerie Queene.

Aber nicht nur in religiöser Hinsicht, sondern auch in philosophischer, politischer, socialer und pädagogischer Hinsicht waren Neuerer am Werke, allen voran ein Rousseau. Uns darf es nicht wundernehmen, wenn uns auf Schritt und Tritt in Brooke's Buch Berührungspunkte, ja direkte Uebernahmen aus den Werken und dem Gedankengang des großen Genfer Philosophen begegnen.

2.

Versuchen wir das Romanhafte in „The Fool of Quality" herauszuschälen und zugleich den Grund des Gewebes, der in diesem Roman-Gewande traditionell ist, zu erkennen. Wir werden, wenn wir scharf zusehen, eine ganze Anzahl Konstruktionsmotive feststellen können, die die Handlung tragen sollen. Schon hier erkennen wir den ersten Mangel; die Handlung wird durch eine Vielheit von Motiven keineswegs spannender und dramatisch-wirkungsvoller; feiner ausgebildete Technik wird ja immer im Interesse der Straffheit des Ganzen mit möglichst wenigen, womöglich mit nur einem einzigen Motiv arbeiten. Aber gerade der Roman des achtzehnten Jahrhunderts hat stets mehrere Motive benützt.

Als erstes Motiv finden wir den moralischen und socialen Gegensatz, dann das Motiv der ungerechten, ungerechtfertigten, parteiischen Liebe, das sich in der ausschließlichen Bevorzugung des einen und in der Zurücksetzung des anderen auswirkt. Die Gräfin liebt ihren erstgeborenen Sohn so sehr, daß sie für den zweiten nichts mehr übrig hat, daß dieser fremden Leuten übergeben wird. Anderseits hat es der Graf nicht der Mühe wert gehalten, sich nach seinem Bruder, der Kaufmann ist, zu erkundigen, da er diesen Beruf, diesen Stand verachtet. In beiden Fällen handelt es sich um lieblose

Vorurteile, die entweder auf psychologischem oder socialem Gebiete liegen; ein Mensch mit feiner Herzensbildung könnte niemals so handeln. Für die innere Entwicklung, für die Erziehung des zweiten Kindes bedeutet diese Abwesenheit von zu Hause keinen Verlust, sondern Gewinn, vorausgesetzt, daß es in die Hände eines besseren Menschen kommt, wie es tatsächlich der Fall ist.

Ein weiteres und zugleich das Hauptkonstruktionsmotiv bildet das der Erziehung, das für die Gestaltung unseres Romans von entscheidender Bedeutung ist. Der Roman ist dadurch vornehmlich zum pädagogischen Roman geworden. Die Erinnerung an Rousseau's Schriften hat an diesem Grundplane mitgearbeitet. Die neuen Rousseauschen Ideen der Zeit haben dem Roman das Konstruktionsmotiv der Liebe, das für Fielding und Richardson die Hauptsache war, genommen und hier ein neues an seine Stelle gesetzt, dessen Handhabung aber noch keinen geschickten Meister in Brooke gefunden hat. Der Roman zerfällt in eine Reihe von Episoden, die an uns vorüberziehen. Brooke versucht, die neuen Gedanken in die alten Formen zu gießen, sprengt aber dabei die überlieferte Form der einmal bestehenden Romantechnik und läßt an ihrer Stelle vorläufig nur ein Chaos zurück. Eine ähnliche Auflösung der überlieferten Romanform ist nur mehr bei Smollet zu finden. Das Hauptthema wird Brooke zu den verschiedenartigsten Betrachtungen, Erlebnissen und den Erzählungen von Lebensschicksalen Anlaß geben; die Subjektivität eines starken Dichters oder eher eines starken Charakters kann sich hier voll auswirken, ja sich für identisch mit dem Erzieher halten. Die Einzigartigkeit der Person des Mr. Fenton, den der Dichter zum Erzieher werden läßt, ist im Grunde niemand als er selbst, so wie er ist, wie er sich wünscht und gern haben möchte. Harrys und seines Freundes Ned Unterweisung in den schulischen Fächern übernimmt Mr. Vindex, ein ebenso unverständiger Schulmeister wie Thwackum und Square in Tom Jones.

Die Erziehung der Brookeschen Menschen braucht nicht immer durch einen Fenton zu erfolgen, häufig geschieht sie durch das L e b e n selbst, durch einen eigenartigen Gang ihres Schicksals, verbunden mit einer inneren Wandlung. Diese Erziehungsart wird aber nicht episch, sondern nur episodisch vorgeführt. So hat er sich

gegen den Einwurf, den man Rousseau immer macht, gesichert, es wäre praktisch niemals möglich, natürliche, gute Menschen zu erziehen, da man nicht wisse, woher man einen Idealerzieher nehmen könne.

Das Motiv des Charakters, wie es Richardson in seiner „Pamela" und in seinem „Sir Grandison" eingeführt und in den Vordergrund gestellt hat, wird auch von unserem Autor voll ausgenützt. Die Persönlichkeit Fentons zieht alle, die mit ihm zusammenkommen, unbedingt in seinen Bann; wir glauben es gerne, daß sein kleiner Schützling Harry, in dessen kindliche Seele und Gemüt er sich mit seinen heiteren Spielen, den herrlichen Erzählungen und den freundlich-ernsthaften Unterweisungen tief eingesenkt hat, bei der ersten besten Gelegenheit zu seinem gütigen Freunde zurückeilen wird, denn „Daddy" weiß überall Rat und Bescheid und man fühlt sich so wohl bei ihm. Wir können somit kaum von einer gewaltsamen, unmotivierten Entführung sprechen, sondern von einer geradezu magnetischen Macht der Persönlichkeit, von der gewaltigen, gegenseitigen Liebe und Anziehungskraft; Brooke's Bezeichnung hierfür ist: sweet hungerings of nature after its kind. Fenton selbst hat es schon längst bei sich gespürt, das er ohne Harry nicht mehr leben kann, da er ihm alles bedeutet; überdies war die Gefahr, daß aus dem Jungen ein verzogener, verbildeter und wertloser Mensch gemacht werden könnte, sehr groß und der mußte begegnet werden. Ist nicht das Verhältnis zwischen Pamela und ihrem jungen, adeligen Herrn ähnlich? Pamelas Erscheinung und Charakter allein ist fähig, ohne daß von außen etwas geschieht, die Schlechtigkeit ihres Liebhabers zu wenden und den allmählich Neugewandelten zu ihr zu führen. Fieldings sympathischer Tom Jones ist ein weiteres Beispiel für die große Wirkung, die eine Person auszuüben vermag. Sophie reist ihrem Geliebten einfach nach, ungeachtet der großen Schwierigkeiten und der Verfolgung durch ihren Vater. Selbst der kleine, kaum zehnjährige Harry in unserem Buche wirkt durch seine Geradheit und Grundsätzlichkeit auf seine Spielkameraden so mächtig ein, daß diese trotz der größten Lockungen keinen Augenblick undiscipliniert sind und sich in der Gewalt haben.

Um die Erziehung unseres Helden aber fertig und abgeschlossen zu bekommen, genügt es nicht, ihn nur im Hampstead

aufwachsen zu lassen, sondern er muß auch Welterfahrung, Weltgewandtheit und vor allem Urteilskraft sich erwerben. Das Leben und Treiben der Menschen in der Großstadt, die Zustände im nahen London soll er mit eigenen Augen kennen lernen; so wird ein neues Motiv eingeführt, das der Reise. Die Abenteuer und Erlebnisse auf der Landstraße, im Schuldgefängnis und im Hause der Gräfin von Maitland erfahren wir teils von Clement, teils von Harry selbst. Es handelt sich um die Vorführung einer langen Reihe von social bedeutsamen Bildern. Es wird der natürliche Mensch in seinem socialen Empfinden und seiner Hilfsbereitschaft gezeigt. Das Reisemotiv, typisch übrigens für den Abenteuerroman, wird sogar wiederholt verwendet. Fenton benützt die Fahrt nach London und den Besuch der Hauptstadt dazu, Harry mit dem modernen Leben vertraut zu machen. Später ziehen sie noch einmal auf Reisen aus, besuchen Paris, Versailles und die Stätten der vornehmen Welt. Es begegnen dem Helden wieder die abenteuerlichsten Erlebnisse.

Leicht angeschlagen ist auch zuletzt das Motiv der Liebe; die romantische Liebe des Pierre, der ja in Wirklichkeit ein Mädchen ist, zu Harry findet einen schnellen, tragischen Abschluß in einem frühen Tode. In ähnlicher Weise handelt es sich bei Abenamin um eine Verkleidung und auch um eine Verstellung; allerdings werden hier die Liebenden nach erfolgter Enthüllung und Entwirrung in kürzester Zeit glücklich vereint.

II. 1.

Die Rollenverteilung ist, sofern wir überhaupt von einer solchen sprechen können, eine schlechte. Haben wir noch im ersten Teil, der, um es gleich vorweg zu sagen, weitaus der beste und glücklichste des Ganzen ist, nach dem Prinzip der widerstrebenden Kräfte Freund und Gegner (Harry, seine Amme, Mr. Meekly und Fenton einerseits und seine Mutter, sein Bruder, die ganze Salongesellschaft auf der anderen Seite), so ist im zweiten Teil, abgesehen von dem Intermezzo mit Vindex und dem Auftreten des feindlichen Lord Bottom diese Verteilung gänzlich verlassen. Deutlich treten nur zwei Zentralpersonen heraus, das Freundespaar Harry und der alte Fenton, um die sich lauter Episoden, wie der

Dichter sie nennt, gruppieren. (Auch im „Tom Jones" steht dem jugendlichen Helden zumeist ein älterer Freund zur Seite.) Die Episoden sind in den seltensten Fällen eigene Erlebnisse der beiden und, wenn in der Tat, so werden sie nur als bloße Selbsterzählungen gegeben; die Personen sehen wir nicht handeln, sie berichten nur. In diesem Zusammenhang muß noch auf eine Besonderheit hingewiesen werden. Wie Don Quijote seinen Sancho Pansa, Robinson seinen Freitag, Tom den famosen Partridge als Begleiter hat, so ist auch immer um Harry ein Freund. Besonders Ned ist ganz nach dem Vorbild dieser tradionellen Stimmungsfigur gehalten. (Lustige Streiche jeder Art.) Aber sogar hier kommt bei Brooke das Erzieherische, das Moralische, mit einem Wort die Tendenz, zum Durchschein. Weitaus in der Ueberzahl handelt es sich in diesem Teile um pathetische Erzählungen dritter Personen, die in großer Anzahl bei Brooke zur Verfügung stehen und die neben den auf einem festen Plane beruhenden Hauptpersonen ohne eine klar vorgezeichnete, bestimmte Rolle für die Handlung stehen, um abenteuerlich gehaltene, moralisierende Berichte, religiöse Betrachtungen, philosophische Dialoge, die oft zu direkten Predigten oder Vorlesungen werden und die nach des Dichters Absicht dazu dienen sollen, der Grundidee und dem Grundplane des Dichters zu genügen. „Here I took Mr. Ruth about the neck and kissing him, said I was sure, my father would be willing to pay his whole debt, in return for the sweet instructions which he had given to his Harry." (p. 404.)

Das weite Dach, in das alle Personen aufgenommen und unter dem sie alle zu Worte kommen, ist gewissermaßen konstruiert und zusammengehalten durch den verbindenden Gedanken der Erziehung; doch dürfen wir auch nicht vergessen, daß sie die Episoden zur Charakterisierung beitragen. Im letzten oder dritten Teil des Buches ist allerdings noch einmal der Versuch gemacht, einen direkten Gegner auftreten zu lassen, was sofort eine frische, dramatische Belebung hereinbringt; ich meine, die Tante des Pierre, alias Maria de Lausanne. Durch sie und ihr Vorgehen wird für einen Augenblick die ganze Erziehungsarbeit ernstlich gefährdet und dadurch Spannung erzeugt.

2.

Die Gestalt, die unsere Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nimmt, ist die des Harry, Earl of Moreland, der dem Buch auch den Untertitel gegeben hat. Im Haupttitel aber kann sich der Dichter nicht versagen, gleich persönlich zu werden und seinen Titelhelden als einen „Fool of Quality" zu bezeichnen. (Bookman meint in seiner „History of English Literature", daß der Titel durch eine Zeile aus „The Dunciad" angeregt worden sei. (p. 289.) Erstaunt und schier belustigt fragen wir uns, wie denn der Held ein Narr sein kann oder umgekehrt, wie der Narr ein Held.

Die Komik, die darin liegt, wird hervorgerufen durch eine Art Relativität, oder man könnte auch sagen, durch einen Gegensatz zwischen Schein und Sein. Den einen und sogar dem Großteil der Welt, selbst Personen aus seiner nächsten Umgebung, wie beispielsweise seiner Mutter, erscheint Harry als ein geistig Beschränkter, als Idiot, als Narr, während er zu gleicher Zeit für andere der herrliche Knabe, der echte Held ist. Harry selbst kümmert sich um die Einschätzung und Beurteilung nicht im geringsten, er weiß nur, er muß so handeln, wie es seiner Naturanlage entspricht und wie es guten Menschen gefällt. Harry erscheint deutlich als eine Mischung des von Rousseau geschaffenen „guten Menschen" von Anfang an und des Don Quijote. Damit die guten Eigenschaften des Kindes ja nicht verdorben werden, läßt es der Dichter abseits der Stätten der menschlichen Kultur und Zivilisation, mitten in der freien Natur unter Bauersleuten aufwachsen. Herzerfrischend ist die derbe Geradheit und Ungeniertheit, das starke, gesunde, ungekünstelte Empfinden des auch körperlich zähen und starken kleinen Kerls, Eigenschaften, die natürlich besonders und geradezu peinlich offenkundig werden müssen bei der Gegenüberstellung mit den verfeinerten, gekünstelten Kreisen der Gesellschaft, denen gute Sitten, Schön- und Vielreden überalles geht. Es ist aber nicht genug damit getan, daß die gute Naturanlage nicht zerstört wird, sondern alle angeborenen, guten Eigenschaften des Gemütes, der Seele und des Geistes müssen weiter entwickelt, gefestigt und mit einem guten Willen beseelt werden. Der geeignete Er-

zieher findet sich in Mr. Fenton, bei dem es sich nicht in erster Linie um Uebermitteln von Kenntnissen und Verbreitung von Buchwissen handeln wird, sondern gleich um die schwerste und größte Bildungsaufgabe, um die Menschenformung. Von einer beruflichen, fachlichen Ausbildung ist nirgends die Rede. Was für Don Quijote die Beschäftigung mit Ritterromanen, das immer stärkere Hineinwachsen in das Ritterideal war, wodurch bekanntlich sein weiteres Leben entscheidend beeinflußt wurde, ist für unseren Harry die Bekanntschaft mit Fenton. Empfindung und Gefühl werden in Harry stärkstens, ja übermäßig betont und von Anfang an (hier hört ein Vergleich mit Rousseau auf, da ja Brooke's Verhältnis zu dem geoffenbarten Gotte ein viel tieferes ist) auf eine starke, religiöse Grundlage gestellt. Von da aus ist die leidenschaftliche Begeisterung für alles Gute und Schöne zu erklären, wie auch der starke Wunsch, es den guten Menschen gleich zu tun, unbedingt einzutreten für Bedürftige und Arme und zu kämpfen gegen alles Böse und alle bösen Menschen. Wir sehen hier die völlige Uebereinstimmung mit dem echten, christlichen Ritterideal des Gentleman. Der Ritter von der Mancha wird zwar von den Menschen nur belacht, bewitzelt und bespöttelt, aber nichtsdestoweniger ist und bleibt er doch „der größte, moderne Held." (Das sind Brookes eigene Worte; am Schluße des vierten Kapitels setzt er Don Quijote und seinem Begleiter ein ehrendes Denkmal). Ebenso wird Harry, Earl of Moreland, oft beschimpft und verachtet und doch muß er von den Guten als Gentleman erkannt werden. Der Ritter von der traurigen Gestalt und der Narr aus allerersten Gesellschaftskreisen sind Wahlverwandte, gleichgesinnte Menschen, die von einer unverständigen und unverstandenen Welt im Prinzip die gleiche Behandlung und die gleichen Namen erhalten; für uns sind sie die typischen „seltsamen Helden". Und doch ist der Eindruck, den die beiden Bücher und die beiden Helden auf uns machen, ein konträrer; daran ist die verschiedene Grundidee vom Werke und die verschiedene Auffassung von den Helden schuld. Cervantes sucht sich und uns zu belustigen, läßt uns laut auflachen und seinen Ritter von uns auslachen, während Brooke zu überzeugen, zu erheben und zu begeistern sucht. Dort ist ein pathetischer Held in komisch-satirischer Weise dargestellt, hier wird

der nämliche in durchaus ernsthafter Weise mitten im Milieu des täglichen Lebens gezeigt und zur Forderung erhoben. Beiden gemeinsam ist es, daß sie, ohne viel zu überlegen oder andere Motive zu haben als den augenblicklichen Impuls des Herzens, im Nu in neue Abenteuer verwickelt werden. Gleich beim ersten Besuch Harrys im Hause seiner Eltern hat sein Auftreten eine Menge von komischen Zwischenfällen zur Folge, die für ihn schließlich, als er sich schützend und kämpfend vor seine Pflegemutter stellt, die in Wirklichkeit gar nicht bedroht ist, übel ausgehen. Aehnlich ergeht es ihm, wie er gegen den von Richard aufgebotenen Geist anstürmt und ihn verprügelt. Seine Mutter ist ja jetzt fest überzeugt, einen Vollnarren vor sich zu haben. Ein ander Mal will er sich durch den Glanz und die Pracht der Kleider nicht verführen lassen und „vereinfacht" sie: für seine Mutter ein neuer Beweis seiner geistigen Minderwertigkeit und Anlaß, ihn aufs Neue zu schmähen. Es ist ihm überhaupt gleich von Anfang an schlecht ergangen; schon beim Eintritt in die Welt wird das unschuldige Knäblein unfreundlichst aufgenommen und muß Vater und Mutter verlassen. Von seinem Lehrer Mr. Vindex erleidet er die schwersten Züchtigungen, nur weil er seinen Freund Ned nicht verrät und nicht lügen will. Seine Liebe zu den Tieren, die durch keine verstandesmäßigen Hemmungen und Bindungen beeinflußt wird, bringt sogar sein junges Leben in höchste Gefahr. Wenn Harry die erste Zeit unbewußt und rein instinktmäßig ein kleiner Don Quijote gewesen ist, der bei edelstem Wollen nur Ablehnung und schlechte Behandlung erfahren hat, wird er es durch den Umgang mit Mr. Fenton bewußt und planmäßig. War die Handlung bisher wesentlich gegen den Helden, ist sie jetzt für ihn, dazwischen ist der Tiefpunkt der Erzählung, der schwächste Teil des Ganzen ersichtlich. Die Lage ändert sich von Grund aus, insofern als Harry unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung stehen. In einem solchen Falle wird aber das Wohltun, das nach Brooke (s. Schluß des XI. Kap.) vor allem und ganz besonders den Gentleman auszeichnen muß, kaum mehr zur Heldentat und all die schönen, Harry nunmehr so leichten Akte der Menschenfreundlichkeit können ernstlich unsere Spannung und unser Interesse kaum wachhalten. Der Verfasser sucht uns zwar wiederholt von der

vollkommenen Bedeutungslosigkeit und der Nichtigkeit des Geldes zu überzeugen: Here have I, by the toil of fifty years' application, scraped together and accumulated as much as in those times would set kings at contention, and be accounted a worthy care for spilling the blood of thousands. And yet what are these things to me, or of what value in themselves, more than the stones and rubbish that make our pavement before the door. (p. 347). Aber wie die meisten Romanhelden des achtzehnten Jahrhunderts gehört auch Harry jetzt den höheren Kreisen zu und unserer Begeisterung, unserem Drang, den Helden nachzuahmen, wird dadurch ein schwerer Dämpfer aufgesetzt; denn wie viele von uns könnten sich eine derartige Erziehung und Ausbildung leisten, ganz abgesehen von der Frage, wie man in der Welt einen reichen Fenton finden kann. Ich möchte glauben, daß Brooke, der zweifellos ein Empfinden für diese Mängel gehabt hat, sich bewußt für diese Wahl und Wendung entschieden hat, um in tendenzhafter Weise zu zeigen, daß der Reiche und wie der Reiche in erster Linie helfen und die Menschheit gesund machen kann. Trotz der Ueberladung des zweiten Teiles mit Gegenstandslosem, oft Entbehrlichem, was fraglos eine schwere Belastung für den Roman, für seine Haupthandlung bedeutet, versteht es Brooke oft überraschend, unser Interesse dem Helden wieder zu zuwenden und uns Freude an ihm empfinden zu lassen. Menschlich uns am nächsten steht Harry in seiner Begegnung mit dem jungen Lord und vorher schon in seinem Aufbrausen gegen Vindex; freilich geht sein Knabenstolz, der auf dem Bewußtsein besseren Menschentums basiert, weit über das Ziel des moralisch Erlaubten hinaus, aber gerade durch diese Schwäche und diesen Fehler erhält Harry menschlichere Züge. Es ist tragisch zu sehen, daß er, dessen Persönlichkeit entscheidenden Einfluß auf das Verhalten seiner Spielkameraden auszuüben vermag, sich selbst vergißt und sich gehen läßt. Im Falle Vindex zeigt er sich so gereizt, daß er ihn beinahe erstochen hätte; übel wird von ihm später auch der freidenkerische Mr. Mole zugerichtet. Harry ist hier der junge, vollblütige, feurige Mensch, der, ähnlich wie Tom Jones ein paar Mal auf Abwege gerät; anderseits ist beiden der starke, altruistische Grundzug ihres Wesens gemeinsam. Während der ersten Reise zeigt es sich, daß

Harry sich mit all den Leuten, in welch mißlicher Lage sie sich auch immerbefinden, glänzend zurechtfindet und überall sonniges Glück verbreitet. Anders ergeht es ihm in der Adelsgesellschaft; dort gilt er nach wie vor als der reine Tor, der unwissend ist über die einfachsten, höfischen Sitten, über die gewöhnlichsten Spiele. Harry wird aber keineswegs im Hause der Maitlands verlegen; Schüchternheit und Gedrücktheit kennt seine Natur nicht. Dank dieser Eigenschaften gelingt es ihm, die Salongesellschaft sogar zu verblüffen und die Gräfen zur Bewunderung für ihn zu bringen. Harrys einzige Leidenschaft, der er unbeirrt nachgeht und die beinahe die Form eines Quijotischen Fanatismus angenommen hat, ist zu sehen und zu suchen, ob nicht arme Menschen Hilfe bedürfen. Wenn seine Streifzüge von Erfolg sind und er unglückliche Menschen vorgefunden hat, preist er sich glücklich. (Vgl. p. 72.) Die sittliche, wie auch die nicht vernachlässigte körperliche Durchbildung Harrys hat ihn zur idealen Jünglingsgestalt heranreifen lassen, die selbst in einem London des achtzehnten Jahrhunderts durch ihre Originalität in auffallende, vom Helden unbeabsichtigte Erscheinung tritt. (S. Inhaltsangabe II. Kap. II. Band.) Höchste Ehrenstellen werden ihm angeboten; er schlägt aber rundweg ab; es drängt ihn zurück zur Natur; er will nicht gebunden und gezwungen sein. Aehnlich wie Tom Jones Gelegenheit hat, seiner geliebten Sophie das Leben zu retten, befreit auch Harry seinen lieben Vater und seinen Freund Meekly durch seinen Mut und seine Geistesgegenwart vom sicheren Tode. Daß zu diesem trefflichen jungen Mann nur ein gleich gutes Mädchen passen kann, ist klar. Dieses findet sich zuletzt schnell in der Enkelin seines Erziehers und Onkels Fenton, die auf einmal gegen Ende des Buches auftaucht ohne die geringste vorherige Erwähnung.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß wir, gerade was einzelne Handlungen und die Gesamterscheinung Harrys betrifft, stark an Fieldings Tom Jones erinnert werden, der ja auch ein Abkömmling Don Quijotes ist. Es handelt sich nicht um die fehlerlosen engelgleichen Gestalten Richardsons, die stets im Kampfe gegen eine böse Mitwelt liegen, sondern um Menschen mit einem herrlichen Charakter, gezeichnet auch mit ihren Schwächen, die

ihnen manche bittere Stunde kosten. Am Schluße stehen beide vor uns, „gut, frei, glücklich", ganz im Rousseauschen Sinne.

Die nächst dem Helden wichtigste Person, Mr. Fenton, tritt uns bereits als fertiger, geschlossener Charakter gegenüber. Grundzug seines Wesens ist seine große Innerlichkeit, aufgebaut auf stärkster Religiösität. Er ist eine Nachbildung des in der ganzen damaligen Romanliteratur so erfolgreichen Grandison Typs. Sein Endziel, daß er stets im Auge hat, ist in den Himmel zu kommen, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen und all die Teuren, die ihm vorausgegangen sind, wiederzusehen. Mittel und Weg dazu ist ihm die Befolgung der christlichen Lehre oder genauer gesagt, die zu erreichende mystische Vereinigung mit Gott, die ihn in seinen Beziehungen nach außen edelste Menschlichkeit gebieten, und, da er ja über reiche äußere Glücksgüter verfügt, diese für ihn zur höchsten Pflicht macht. Dieser beschauliche, fromme Mensch wird durch das Bekanntwerden mit einem Kinde mitten aus seiner Träumerei und aus seiner Passivität herausgerissen und sieht sich innerlich gedrängt und genötigt, eine neue Aufgabe zu unternehmen. Das Bestreben, ja die Leidenschaft, Harry zum glücklichsten und zum vollendetsten Menschen zu machen, veranlassen ihn, nach Hampstead zu übersiedeln, um dort, fern von des Knaben Elternhaus ihm eine ideale, natürliche Erziehung angedeihen zu lassen, wie sie ein zukünftiger Gentleman haben muß. Fenton's umfassende Kenntnisse in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht lassen ihn für geeignet erscheinen, Harry in diesen Disciplinen zu unterrichten; als religiös orientierter Charakter und als religionsphilosophisch geschulte Persönlichkeit versteht er es, Harry zu einem guten Christen heranzubilden. Von Geistlichen, von Gottesdiensten oder vom Katechismus einer bestimmten christlichen Religion ist aber nirgends die Rede; im Gegenteil lehnt er die Priester ab: As I trembled and had nothing to answer, I proposed to bring some of clergy to him. No Harry! no, says he, I will have none of their wordly comforts; I will not cast my soul upon bladdered expectations. Can they persuade me that I am one of the few that are chosen? Can they tell me wherein I have striven to enter at the strait gate, wherein many shall seek to enter, but shall not be able? (p. 350.) Er läßt Harry ferner keine Zeit zum Müßiggange,

der die Quelle alles Lasters ist: Thus Harry had his little hands as full of business as they could hold. But he was naturally of an active and vivid disposition; and time, unemployed, lay upon him as the heaviest and most irksome of all burdens. He therefore proceeded from his book to his excercises, and from one excercise to another, as an epicure does among a number of dishes, where the variety of the seasoning excites in him a new appetite to each. (p. 212.) Von Zeit zu Zeit erfolgt eine Art Kontrolle oder Ergänzungsvorlesung: Within a few weeks after the late dissertation upon blushing, the same company being present, and dinner removed Harry, says Mr. Fenton, tell me which of the richest, the man who wants least, or the man who hath most? — Let me think, father, says Harry. Why, sure they are the same thing; are not they, dada? — By no means, my darling, cried Mr. Fenton. Nun folgt eine längere Belehrung an Hand von Beispielen. (p. 211 f.) Aber ein Fehler haftet diesem liebenswürdigen Menschen an; er ist zu weich und zu pathetisch aufgefaßt. Diese Schwäche wird deutlich offenkundig in seinem Verhalten gegenüber Ned. Die Furcht, Ned zu einer Notlüge veranlassen zu können, oder ihn, wenn er seinen bösen Streich eingestehen würde, bestrafen zu müssen, hält ihn schließlich überhaupt zurück, Ned zur Rede zu stellen und so kommt dieser ganz straflos weg. Psychologisch äußerst fein dagegen ist sein Benehmen gegenüber Harry, als dieser einen jungen Lord schwer beleidigt hat. Sein Gefühlsüberschwang und seine Rührseligkeit, seine stete Bereitschaft zum Weinen sind für uns heute kaum mehr erträglich; selbst die Leute, die mit ihm irgendwie zusammenkommen, werden von ihm gleichsam angesteckt und leiden an dieser Krankheit. All diese repräsentieren den „guten, den religiösen Menschen." Mr. Meekly, Hammel Clement, Mr. Fielding, Mr. Homely und andere sind nur Variationen ein und desselben Typs. Durch diese Gleichgestaltung der Charaktere, durch die starke Betonung des einen Typs wird eine gewisse Eintönigkeit und Uninteressantheit die unausbleibliche Folge sein. Meistens waren es wie bei Fenton tragische Vorfälle in ihrem Leben, böse Zufälligkeiten, Verfolgungen, Krankheit, Tod, unglückliche Liebe, Entführung, Verschuldung, Todschlag usw., die bestimmend auf sie einwirkten und sie veranlaßten, in sich zu gehen und zu besseren

Menschen zu werden. Sie alle machten eben die Schule des Leidens durch und sind gezüchtigt und geläutert daraus hervorgegangen genau wie Fenton oder Brooke selbst. Daß weitaus die Mehrzahl der Brookeschen Personen gute Menschen und hohe Charaktere sind, ist seiner optimistischen Auffassung, die sich in Fenton äußert, zuzuschreiben: Take care, my Harry, rejoined Mr. Fenton; beware of the smallest tincture of uncharitableness. Yoe see only the worse part, the outward shell of this world, while the kernel, the better part, is concealed from your eyes. There are millions of worthy people and affectionate saints upon earth; but they are as a kingdom within kingdom, a grain within a husk — it requires a kindred heart and a curions eye to discover them. Evil in man is like evil in the elements; earthquakes, hurricanes, thunders, and lightnings are conspicuous, noisy, glaring; while goodness, like warmth and moisture, is silent and unperceived, though productive of all the beauties and benefits in nature.

Von Anfang an finden wir die besonders in spanischen Romanen vorkommenden und dort sehr beliebten parallelen Charaktere, die zur dramatischen Wirkung viel beitragen und auch bei Brooke viel beigesteuert haben würden, hätte er die Handlungen schärfer herausgestellt, statt sie episodenhaft verschwimmen zu lassen. Die Träger selbst dieser Handlungen versinken und kommen um, bevor sie plastisch vor uns getreten sind. Harrys Bruder, Lord Dicky, wächst in einer ganz anderen, naturfeindlichen Atmosphäre auf und wir hätten uns gefreut, die beiden Brüder einmal als Erwachsene gegenüber zu sehen, aber Lord Dicky stirbt vorzeitig und so kennen wir ihn nur als Kind und als Knaben, wissen, daß er an seiner Mutter sehr hängt und daß er, dem Harry zuerst auch nur eine lächerliche Figur war, sich in seiner Ansicht vollkommen änderte; daß Harry für ihn gekämpft und geblutet hatte, rechnete er ihm hoch an; wir hören und sehen dann die ganze Zeit nichts mehr von ihm, kurz vor seinem frühen Tode erscheint er noch einmal. Wie zum Ersatz für den verlorenen Dicky tritt Ned auf, der vermeintliche Bettlerknabe, der sich bei den Leuten herumtrieb und sie um Brot oder Geld anging, meist in Begleitung seiner „Mutter", einer abscheulichen Weibsperson, die ihn in Wirklichkeit entführt hatte. Er war körperlich und sittlich bereits hart mitgenommen, als

ihn Harry aufnimmt und auf seine Rettung ängstlich bedacht ist. Durch den veredelnden Einfluß Harrys, durch sein mitreißendes Beispiel und durch den gütigen Mr. Fenton gelingt es allmählich Ned nach dem Ebenbild Harrys und nach dem Wunsch und Willen seines hohen Gönners zu formen. Sein lebhafter, sprühender Geist heckt aber, statt daß er seine Kräfte restlos für Ernsthaftes und Gutes einsetzen würde, ständig Spitzbubenstreiche aus, trägt Uebles nach und zeigt sich unversöhnlich. Sein Grundsatz bleibt Aug um Aug, Zahn um Zahn. Er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf der ethischen Grundlage des alten Testamentes stehen geblieben, während Harry die verfeinerte Ethik des neuen Testamentes zu leben sucht.

Bei Mr. Vindex finden wir die Zweiteilung des Lebens, ähnlich wie in den Moralitäten, in eine gute und böse Epoche und auch bei dem Grafen Richard, der im Anfang als ein ausschweifender, sinnlicher Mensch dasteht, „mit der völligen Verständnislosigkeit für alles, was über seinen von Hunden, Pferden, Jagd und Trinken beherrschten Ideenkreis hinausgeht." (s. Dibelius S. 108.) Er erinnert uns hierin an Squire Western. Genau wie sich dieser wandelt und am Schlusse als ein ehrlicher Mann, der seinen Irrtum eingesteht, erscheint, hat sich unser Graf zu einem neuen Menschen durchgebildet. Er stirbt ausgesöhnt mit Gott und den Menschen.

Zu den aktuellen Typen, zu den Menschen wie Brooke sie zu seiner Zeit sehen und beobachten konnte, gehören Mr. Sink, ein moderner Tartuffe, der durch seine religiöse Heuchelei das Vertrauen der Leute hatte und es schwer mißbrauchte, dann der Freimaurer Mr. Mole — die Freimaurerloge war gerade damals in England gegründet worden.

Im Anschluß an die Zusammenfassung der männlichen Charaktere muß auch sogleich der Frauen gedacht werden, denen von Brooke immer eine besondere Rolle zugedacht wird. Genau wie Fielding in seiner unsterblichen Sophie das hohe Lied der treuen, herzerfreuenden, jungen Liebe eines Mädchens gesungen hat und in seiner Amelia die duldende und verzeihende Liebe der Gattin dargestellt hat und wie Richardson meist die sanfte, im Unglück ausharrende Frau schilderte, so finden wir getreue Doppelgänge-

rinnen wieder in Clement's Frau Arabella, in Mrs. Fielding, in Golding's Tochter Matty, in Mrs. Homely.

Auch die lüsterne Weltdame Lady Bellaston erkennen wir wieder in der Tante Pierres, die, wie bei Fielding, auch hier den Hauptheldeu zu Fall zu bringen sucht. Dort wird das Verhältnis zu Sophie zu zerreißen versucht, hier aber soll die Erziehung hintertrieben werden.

Pierre, alias Maria de Lausanne, erscheint als ein weiblicher St. Preux, was die Stärke der Leidenschaft anbelangt; das Mädchen ist schon glücklich, daß es wenigstens in der Nähe des Geliebten, wenn auch nur als Diener sich aufhalten kann; über Harry's Wohlergehen wacht es beständig auf das eifrigste und opfert sein junges Leben.

3.

In der Charakterisierungskunst arbeitet Brooke durchaus mit den damals üblichen Methoden, die er geschickt beherrscht. Wenn er einmal die direkte Charakterisierung anwendet, belebt er sie sofort glücklich durch einen Bericht über das Handeln der betreffenden Person. Von Richard, Harry's Vater wird gesagt: being too gay and too dissolute for the plodding and hypocrisy of Cromwell and his fanatics, he withdrew to the mansionhouse of his forefathers. — As he had the utmost contempt for all cits and traders, he took no further notice of him. In the country he amused himself with his bottle, hounds, hawks and race-horses —. He was always of the party of the king, Rochester etc., where virtue was laughed out of countenance. Ein anderes Beispiel hierfür sei die Charakteristik des Landadels: There was Christopher Cloudy, who knew much but said nothing, with his very conversable lady, who scarce knew by halves, but spoke by wholesale. In the same range was Sir Standish Stately, who in all companies held the first place in his own esteem. Next to him sat Lady Childish; it was at least, thirty years since these follies might have become her, which appeared so very ridiculous at the age of fifty-five. By her side were the two Stiltons; a blind man would swear that the one was a clown and the other a gentleman, by the tones of their voices. Next to these were two pair of very ill-mated turtles — Mr. Gentle who sacrificed his fine sense and affluent fortune to the vanity and bad temper-

of a silly and turbulent wife; and Squire Sulky, a brutal fool, who tyrannised over the most sensible and most amiable of her sex. — (p. 3 ff.) Von Harry's Mutter wird gesagt: He married a citizen's daughter, who wanted a title and with her got a potion of a hundred-thousand pounds. Das weitere Bild über diese schwerreiche, titelsüchtige Frau müssen wir uns selbst machen auf Grund ihrer weitern Handlungen; unsere Phantasie wird zur Mitarkeit herangezogen: as his infant aspect was less promising and more uninformed than his brother's, she sent him forth to be nursed. Brooke sagt direkt nichts von einer Herzlosigkeit und doch steht sie als lieblose Mutter Harry gegenüber da. Harry und Richard werden durch das alte Kunstmittel der Antithese, die stets belebend wirkt, vorgestellt: Meanwhile, the education of the two children was extremely contrasted. Richard, who was already entitled my little Lord, was not permitted to breathe the rudeness of the wind. On his slightest indisposition, the whole house was in alarms; his passions had full scope in all their infant irregularities; his genius was put into a hotbed, by the warmth of applauses given to every flight of his opening fancy; and the whole family conspired, from the highest to the lowest, to the ruin of promising talents and a benevolent heart

Young Harry on the other hand, had every member as well as feature exposed to all weathers; would run about, mother naked, for near an hour in a frosty morning; was neither physicked into delicacy, nor flattered into pride; scarce felt the convenience, and much less understood the vanity of clothing; and was daily occupied in playing and wrestling with the pigs and two mongrel spaniels on the common, or in kissing, scratching, or boxing with the children of the village. p. 3.

Wie Richardson und Fielding gestaltet auch Brooke gleich das erste Auftreten einer neuen Persönlichkeit gerne charakteristisch. Harry trifft einen Mann auf einer Bank sitzend an, in Tränen zerfließend und seufzend; es ist Fenton. Die erste Handlung des kleinen Harry, die wir beobachten können, zeigt ihn als unerschrokkenen, unbenommenen Naturburschen, der gleich einen starken Eindruck auf den Leser macht, ähnlich wie Tom Jones bei seinem ersten selbständigen Auftreten „ehrenhaft und mutig und ritterlich" erscheint. Das Erscheinen Lord Bottoms in seiner reichen Kleidung

und dem großen Dienergefolge ist nicht minder typisch für das Protzentum dieses jungen Adeligen. Harry trifft im Gefängnis mehrere Familien an; er und wir wissen sofort, mit wem wir es zu tun haben, ob diese Leute seine Hilfe verdienen oder nicht auf Grund der Situation, in der wir sie antreffen, durch die Art und Weise ihrer Beschäftigung: On tapping at the door, we were desired to walk in and saw a female with her back to us, weaving bone lace on a cushion, while an elderly man, with spectacles on, read to her in Thomas a Kempis. — (p. 382.) Aber all diese angeführten Charakterisierungsmethoden sind für Brooke keineswegs kennzeichnend und über das gewöhnliche Maß ihrer Verwendung erhoben und ausgedehnt. Das Bemerkenswerte ist, daß er wohl im Anschluß an die wirkungsvolle, neue Schilderungskunst Richardsons seine Hauptpersonen von den verschiedensten Seiten und durch mannigfache Handlungen erklären und erkennen läßt, was zur Genauigkeit und Klarheit sehr viel beiträgt; allerdings wird dadurch die Charakteristik auf einen langen Zeitraum verteilt. „Bei Richardson teilen sich mehrere Personen in die Aufgabe, ein Porträt des Mithandelnden zu entwerfen." (Dibelius S. 112.) Auch Fielding weiß mit dieser Methode trotz des Fehlens der Briefform verwandte Wirkungen zu erzielen, Wirkungen, die die Klarheit der Schilderung betreffen und die Phantasie des Lesers zur Selbständigkeit anregen. Aehnlich versteht es Brooke, das allgemeine, noch unplastische Bild, das wir von einer Person uns gemacht haben, sei es auf Grund der Einführungsscene oder einer kurzen Erstlingscharakteristik, mit neuen Einzelzügen zu beleben und durch den ständigen und oft einmütigen Hinweis der verschiedensten Personen auf einen Hauptcharakterzug diesen herauszustellen und als grundsätzliche Eigenart des Betreffenden vorzuführen. Wie Harry von seiner Pflegemutter eingeschätzt wird, was für eine Rolle er bei der Dorfjugend spielt, das Urteil seiner Mutter, seines Vaters, der Hofgesellschaft, seiner adeligen Spielkameraden, des Mr. Meekly, Fentons, des Dieners James, wird uns der Reihe nach gesagt; überdies charakterisiert sich Harry selbst; seine körperliche Gewandtheit zeigt er unter anderem auch hier wieder: we are all at a full stop now, said Harry's father, unless Harry could make a shift to climb over the gate: but no, my dear; your foot might happen to slip between the rails, and hurt you. —

I will obey your Lordship, answered Harry; I will not venture a foot upon one of them. So saying, he catched at the upmost bar with his left hand, and throwing himself lightly over, opened the gate for his companions. The earl and Mr. Meekly stood mute in utter astonishment. At length the earl cried- Child, you must surely be of more than mortal mould, or else you have a familiar spirit that conveys you through the air; Harry smiled, but was silent. Harry charakterisiert sich auch durch seine Erzählungen. Bevor ein neuer und zwar der letzte Abschnitt in seinem Leben beginnt, bekommen wir noch eine kurze Zusammenfassung: Our hero was now the master of millions, approaching to the prime of youth, glowing with health, action, and vigour — of beauty incomparable, beloved of all who knew him, and the attraction and admiration of every eye where he passed. (p. 253. Vol. II.) Unter der Menge der vielen impressionistisch geschauten Momentbilder und Einzelscenen könnte der Leser sich vielleicht nur schwer ein synthetisches, einheitliches Bild von Harry machen und so gab wohl der Dichter uns zur Erleichterung eine solche Zusammenstellung.

„Die vorbereitende Skizze erzählt uns von Allworthy, daß er besitzt ein angenehmes Aeußere, eine gesunde körperliche Konstitution, einen guten Verstand und ein gütiges Herz. Das ist ein genügender allgemeiner Eindruck; sodann lernen wir ihn kennen in seinen Handlungen, und das Wesentliche, die Einzelheit des Charakters wird klar." (Dibelius.) Ist es nicht ähnlich bei Fenton? Auf Grund der erwähnten typischen Einführungssituation erscheint er als ein zartfühlender, innerlicher, leidbewegter Mensch. Die späteren Handlungen und vor allem die mannigfachen Berichte von Leuten über ihn bestätigen und vertiefen immer wieder unsere Erstlingseindrücke. Uebereinstimmend wird uns von allen seine Selbstentäußerung gepriesen: Clement wird von einem Wirte zu Fenton gewiesen mit dem Bemerken, dieser werde ihm sicherlich helfen. Fanny Goodall und die Fiedlings sagen gleich bei ihrem ersten Auftreten, der Name Fenton habe über das ganze Land besten Klang. Die schönste Charakerisierung von Fenton gibt dann wieder der Bericht von Mr. Meekly. Selbst die Simulantin, die angeblich taube Person, sagt, vor so viel reiner Herzensgüte wolle sie nicht mehr länger lügen und heucheln: I should be very ill deserving of your

bounty, sir, she said, should I attempt any longer to impose upon you. I am not deaf, as you supposed; it was only an artifice which I made use of, when taken into custody, to avoid answering questions; but you look so altogether the gentleman and the kindhearted Christian, that I think I ought to have no reserve toward you. (p. 10. Vol. II.).

Das einfache, naive Bauernweib, Harry's Pflegemutter, kennzeichnet sich durch ihre Worte und ihre Bewegungen: the nurse soon recovered her breath and her senses; and seeing some drops on her Harry's cheeks, she drew then in with her lips, crying — Precious pearls be these! I would not exchange one of them for the brightest diamond in the mines. (p. 165, Vol. II.). Oder an anderer Stelle: I am satisfied to die once, said nurse, but never let me hear again of your dying, my angel: I can't suffer the thought, she cried and burst forth into tears — I could not bear, I could not bear to die a thousand deaths in the death of my Harry!

Auch die von Fielding bevorzugte Irreführung seiner Personen und des Lesers, die „falsche Fährte" bleibt bei Brooke nicht unverwendet. Im Falle Pierre glauben wir mit dem Helden bestimmt, es handle sich um einen treuen Diener, während in Wirklichkeit sich ein verliebtes Mädchen dahinter verbirgt. Abenamin wurde eingeführt als der Sohn des Kaisers von Marokko und hat Fenton, Harry und uns getäuscht. Der schwarze Prinz inscenierte dann weiter sogar eine neue Täuschung, indem er vor seiner Schwester, vor ihrem Stolz und Hochmut eindringlich warnte. Aber es stellte sich schließlich, nachdem sich erst eine allgemeine Verwirrung zeigte, zum höchsten Erstaunen aller heraus, daß Abenamin sich nur gefärbt und verkleidet hatte und daß er Abenaide selber war, ein Kind der totgeglaubten Tochter Fentons, die durch eine wundersame Fügung Kaiserin von Marokko geworden war.

4.

Fielding und besonders Richardson verzichten darauf, uns ein Porträt in plastischer Anschaulichkeit zu geben; das Gleiche ist bei Brooke der Fall. Trotzdem ständig von Harry und Fenton die Rede ist, wissen wir verhältnismäßig wenig Genaues über ihr Aeußeres. Von Fenton wird allerdings im Anfang eine charakteri-

stische Kleinigkeit erwähnt: Harry observed that the man had a reverend beard that spread over his breast. Ned wie Mr. Homely haben ähnlich wie Odysseus ein besonderes Kennzeichen, eine kleine Schramme; die Feststellung hier erfolgt aber lediglich zum Zwecke des Wiedererkennens und kann nicht als Neigung oder Absicht des Dichters erkannt werden, in realistischer Weise Einzelzüge zu geben: The father (Mr. Homely) is a portly and very comely man, save that he has a large purple mark on the left side of his face. — (p. 72, Vol. II.) Brooke hält es vielmehr noch ausgesprochen mit der idealistischen Kunst, die die Helden und Heldinnen von der Beschreibung ausschließt und nur in konventioneller Weise allgemeine Bemerkungen zuläßt: Jesus Christ is seen in your sweet face. — (p. 70, Vol. II.) Lord Clinton was indeed sweetly dispositioned by nature, and of an aspect and person extremely elegant — (p. 150. Vol. II) Clinton's eye could not be tired with seeing him, neither his ear with hearing the sweetness of his voice. (p. 158, Vol. II.) Diese Beschreibungen sind, wie man zugeben muß, sehr allgemein gehalten und treffen für viele Menschen zu. Im Gegenteil, wir haben beinahe durch die Häufigkeit derselben Worte (sweet face, olive-coloured countenance, ivory hand, bright-eyed) den Eindruck, als ob es sich einfach um schmückende Beiwörter, nicht aber um eine exakte Beschreibung handle.

Manchmal gibt er uns eine Vorstellung von der Schönheit einer Person durch einen eigenartigen Kunstgriff, z. B. wenn er die liebreizende Tochter Samuel Sterns, die Harry im Gefängnis aufsucht, in folgender Weise beschreibt: there was such a sweetness, such a heavenly harmlessness, in her face, that I could have kissed her, and kissed her, again and again — (p. 383) oder wenn Abenaide in ihrem Eindruck, den sie auf die Besucher macht, geschildert wird: lastly he presented his Abenaide to them, on whom they all gazed in mute and reverential astonishment (p. 298, Vol. II.) oder, wie schön gewachsen der Jüngling Harry sein muß, daß sogar die englische Königin wiederholt und ernstlich darauf dringt, ihn um sich zu haben. Diese Beschreibungsweise erinnert uns etwa an Homer und seine Helena, die so schön war, daß selbst die Greise der fremden Stadt Troja ihr die höchste Verehrung zollten; eine direkte Beschreibung wird erst gar nicht gegeben.

Karikaturen und Schilderungen von grotesken Zügen finden wir bei Brooke nicht, außer wir wollen einen Ansatz hierzu in der Beschreibung einer Miss Uppish sehen, die aber nur ganz nebenbei erwähnt wird: among the females was one Miss Uppish, sole heiress to a vast fortune. Though her person was deformed, her face was the picture of confident disdain; and scarce any one could speak to her, or look at her, without being told of the contempt she had for them, by the side glance of her eye, the writhing of her neck, and tossing up of her head. (p. 368.).

Sein stärkstes Interesse aber findet jede Art von Gemütsbewegung und ihre Reflexe im Aeußeren des Menschen: Mrs. Jennet entered with a face wherein was prefaced whatever insolence, hardness of heart, or contempt of our wretched situation could dictate. (p. 192.) The next day they returned to Hampstead, where Mr. Fenton notwithstanding the constraint smiles of his Harry, observed an unusual cloud and uneasiness in his countenance. (p. 135, Vol. II.) O, sir! exclaimed Harry — his countenance brightening up — (p. 137 Vol. II.) But when they saw the old and reverend patron of the country (Lord Clinton) all covered with sad and solemm weeds: when they beheld his countenance exceeling all pomp of sorrow, and, conceived the weight and wringing that was then at his heart, envy was quite blunted and robbed of its sting. (p. 152. Vol. II.) Trauer, Schmerz, oft nur hervorgerufen durch Erzählungen, aber auch große Freude bewirken andauernd und in einem fort die dicksten Tränen. Wir finden kaum eine von den vielen Personen, die nicht nur einmal, sondern immer wieder in dieser Lage geschildert werden, kaum ein Kapitel, in dem nicht von tränenfeuchten Augen und von Seufzern die Rede ist. Trembling lips, swelling eyes, sobbing aloud, sind stehende Ausdrücke; die Rührseligkeit ist zum Leitmotiv gemacht. Aber auch das leichte Erröten wie das Erbleichen der Wangen werden öfters erwähnt und geben sogar Gelegenheit, ausführlich über Physiognomie zu reden. Brooke ist überzeugt von der unbedingten Wechselwirkung, daß eine gute, schöne Seele sich schon im Aeußeren des Menschen ankündigt: Mrs. Ruth was a fine woman, and had a great deal of humble dignity about her — (p. 396) Mr. Fenton received him with a countenance of that heart-speaking complaisance which never fails to attach the soul of the

person to whom it is directed. — (p. 102 Vol. II.) Solche und ähnliche Stellen finden sich demgemäß häufig.

Die Worte sind oft mit Gesten verbunden, die aber durchaus nicht originell gesehen und beschrieben sind; überdies werden sie durch die stete Wiederholung ganz typsiert. Redensarten wie „clapping the hands, leaping up, rising quickly and springing forward" begegnen uns fortwährend. Von der wirkungsvollen Verwendung der Geste in der Art Sternes kann hier jedenfalls nicht die Rede sein. Die Abschiedsscene von der Tochter Mr. Sterns, der „fair Diana" wird folgendermaßen geschildert: she drew some steps backward, and her eyes and sweet features beginning to swell, she again ran forward, and catching me in her dear arms — (p. 395) Harry Clinton, Harry Clinton! screamed out the lady, and started up from her chair. — Harry then sprang forward, and, seizing her hand, kept it dwelling on his lips. But disengaging it she opened her arms and clasped him to her bosom, and wept over him as a mother would over a long — lost son; while the young Moor ran and danced about the room like a mad thing, clapping hands, and springing, like an antilope, almost to the ceiling. (p. 271.)

Wie bei dieser Erkennungsscene zwischen Fanny Goodall und Harry, so werden auch sonst immer diese Einzelheiten der Bewegung und Gebärde, die aber stets die nämlichen sind, stärkstens betont und zu einer unlösbaren Begleiterscheinung gemacht, ein Vorgang, wie er uns aus der Volkskunst, dem Melodrama, und von Homer her bekannt ist.

III.

Dibelius sagt S. 118: Im Tom Jones beginnt die Geschichte in der Art des Abenteuerromans mit der väterlichen Generation, geht dann über zur Geburt des Helden, und nimmt dann ihren eigentlichen Anfang mit einem erregenden Moment, dem Konflikt des Helden mit der älteren Generation.

Genau dieselbe Eröffnung der Handlung, das Ausgehen vom Allgemeinen, finden wir in der Geschichte des „Henry, Earl of Moreland". Dieser typische Anfang findet sich übrigens auch immer wieder in den vielen Biographien, die über das ganze Buch hineingestreut sind. Das erregende Moment hier ist ein Konflikt

des natürlichen, regellosen Menschen mit der streng-formalen, höfischen Gesellschaft.

Die Weiterführung der Handlung geschieht gerne mit Kommentarscenen. Im Anfang des Buches berichtet uns der Dichter von einer Unmenge kleiner, aber eingehendst beschriebener Ereignisse, die sich entweder im väterlichen Hause abspielen oder draußen auf dem Dorfe, also im verschiedenen Milieu, damit wir uns eine Meinung bilden können von Harry, seinen Eltern, der Pflegemutter, dem Alten, kurz von den Hauptpersonen; dadurch wird auch zugleich in augenfälliger Form eine Kontrastwirkung erreicht. Gleichsam zum Beweise, wie sehr Fenton Recht hat, eine neue Erziehungsart, die den Körper und die Seele des Menschen berücksichtigt, zu wählen, dient die ausführliche Schilderung von all dem harten Geschick und dem schweren Unglück, das der „man of the letters", Mr. Clement, der die klassische Erziehung genossen und eine große, aber nicht verwertbare Gelehrsamkeit erlangt hat, durchmachen mußte; wäre er ein körperlich geschulter, leistungsfähiger Mann gewesen, hätte er leicht Brot und Verdienst gefunden und so seinen ganzen Leidensweg umgangen; wäre er aber wahrhaft religiös gewesen, hätte er die Tugenden der Arbeitsamkeit und der Ausdauer, wie sie eben die Religion vorschreibt, gekannt, wäre er zu Geld gekommen. (Uebrigens auch Wesley's persönliche Ansicht und dann methodistischer Glaubenssatz. Vgl. Wesley's Journal.) Aber — und das ist die Didaxis, die Brooke stark hervorkehrt — letzten Endes waren alle diese Leiden für Clement bitter notwendig, um ihn zum gläubigen, gottergebenen Menschen umzuwandeln. (s. p. 216.) Weitere Arten zur Führung der Handlung sind gleichfalls Fielding abgesehen, vor allem die Einführung neuer Momente. Ein ziemlich häufig verwendetes Kunstmittel besteht „im plötzlichen, unerwarteten Auftreten von neuen Persönlichkeiten," womit gewöhnlich Rettung aus letzter Not verbunden ist. Das ist beinahe bei all den vielen Personen der Fall, die uns im Laufe der Geschichte vorgestellt werden, bei Ned, bei der Familie Clement, in gewissem Sinne auch bei den Fieldings, dann wieder bei den Personen, die Harry auf der Straße nach London oder im Gefängnis antrifft. Häufig treffen wir dieses Motiv auch in den Erzählungen an: Fenton rettet zwei Mal Mädchen aus höchster

Bedrängnis; beide werden nacheinander seine Frauen und spielen als solche eine große Rolle in seinem Bericht. Fenton selbst wurde übrigens durch Mr. Homely vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Eine große Rolle spielt bei Brooke endlich — und das ist ein Gemeingut im ganzen Abenteuerroman — das zufällige Zusammentreffen und das Wiedererkennen von Familienmitgliedern und Bekannten; Fenton trifft seine Cousine Fanny Goodall, Ned — seine Eltern, Mr. Homely — Fenton, Mr. Homely — seinen edlen vorgesetzten Sir Will. Thornhill, Clement — seinen einstigen Gönner. (s. II. Kap. II. Band.) Rettung aus schwerer Bedrängnis und Wiedererkennung liegt auch vor in der bedeutungsvollen Abschlußscene, die in einem englischen Hafen spielt: Harry schützt durch entschlossenes Eintreten eine vornehme Dame und einen Mohren vor den Anpöbelungen und Anfeindungen der Masse; die beiden stellen sich schließlich als seine nächsten Verwandten heraus. Freilich gehört dieses überraschende Zusammentreffen, dieses innerlich unmotivierte Auftreten von Personen zu den Mitteln, die im Abenteuerroman seit Defoe gang und gäbe sind, aber streng genommen doch kunstlos sind; von einer psychologischen Handlungsführung kann nicht die Rede sein. Zwei Mal spielt sogar ein Medaillon eine entscheidende Rolle; falscher Name, Ueberfälle, die allerdings im achtzehnten Jahrhundert in Wirklichkeit häufig vorkamen, Verwundungen, Reisen, Verkleidung usw. gehören zu den primitiven Mitteln, die auch stets in dem beim Engländer zu allen Zeiten sehr beliebten Melodrama verwendet werden.

Die eindrucksvolle Häufung des Unglücks, wieder bei Fielding oft und geschickt verwendet, findet sich in übertriebener, fast qualvoller Weise in dem Lebensschicksal der Familie Clement; ähnlich hartes Los und schweres Mißgeschick begegnet uns in der vielköpfigen Familie Homely, den Familien Ruth und Stern. Die vielen Parallelscenen haben den Zweck die traurigen Bilder der menschlichen Gesellschaft ja nicht zu vergessen und zu übersehen; der Menschheit ganzer Jammer soll uns darob erfassen. Daß so viel Unglück über die Menschen kam, hatte seine verschiedenen Gründe; meist war es wie in den vorliegenden drei Fällen, ein böser Intrigant, oft der nächste Verwandte, der die Hauptschuld

trug; sonst auch häufig unglückliche und jähe Fügung des Schicksals; einmal war die Notlage die Folge eigener Schuld (bei Mr. Vindex).

Der Leser kann bei Brooke gewöhnlich jedem einzelnen Moment ohne Schwierigkeiten folgen; die Handlung wird klar und offen entwickelt, aber doch ist auch ein paarmal die sogenannte verdeckte Komposition angewendet. Zur Erhöhung der Spannung am Schluße des zweiten Kapitels trägt das atemlose Hereinstürzen des Dieners Frank bei, der Fenton in seinen Unterweisungen unterbricht und ihm eine wichtige Nachricht ins Ohr flüstert. Erst viel später erfahren wir ihren Inhalt. Aehnlich unvermittelt war auch der Weggang der Gräfin Maitland, die durch eine Depesche von Fenton abgerufen wurde; gegen Schluß des Buches erst bekommen wir den Grund zu hören. Harry hat einen Mann mit einem langen Bart getroffen, er weiß es nicht, wer es ist und wir ebenfalls nicht; erst durch das Auftreten Fanny Goodalls wissen wir genau Bescheid; Lord Clinton, Fenton's Bruder, glaubt noch gegen den Schluß des Romans, es handle sich bei Harry's Erzieher um einen gemeinen Dieb und Entführer, ebenso wie die Amme von ihm noch spät als von einem „old rogue" spricht. (p. 173. Vol. II.) Ein Bettlerweib wird vorgeführt: Ned glaubt, in ihr seine „Mammy" zu erkennen; die Frau ist aber stumm und kann sich ausweisen; alle sind überzeugt, daß eine Verwechslung vorliege; auch der Leser sieht nicht klar; endlich erklärt sich die Frau selbst und gesteht ihre bisherige Verstellung. Meekly erzählt begeistert von einem edlen Menschenpaar, das er in Holland getroffen habe, gibt von ihnen genaueste Beschreibung, ohne aber den Namen nennen zu können. Wer wird es wohl gewesen sein? Nie hat er das Suchen nach dem gönnerhaften Paare eingestellt. Die Neugierde Harrys und seines Vaters diese Personen zu kennen, ist groß; da tritt Fenton auf und das Geheimnis ist gelöst; er war ja der Wohltäter.

Nennt Dibelius die Episoden in den Fieldingschen Romanen schon zahlreich, so würde er bei Brooke von einem unerhörten Ueberhandnehmen derselben sprechen müssen; denn diese drücken den Roman zu einer losen Bilderserie herab, da sie zudem mit endlosen, programmatischen Erörterungen verbunden sind. Besonders der zweite Teil ist hierfür charakteristisch. Es scheint, als

ob der Autor sich bemüht hätte, gleichsam um den toten Punkt, auf dem er durch Harry's Aufnahme im reichen und wohltätigen Hause Fenton angekommen war, zu überwinden, Interessantes und Wissenswertes in zwangloser, schubladenhafter Aneinanderreihung zu bringen. Im Ein- und Anklang mit den abenteuerlichen Romanen führt er eine Menge von Personen neu ein und bezeichnend für die Macht des Typischen ist es, daß, sobald diese auftreten, wir sofort ihre Biographie erhalten. Fielding's „History of the Man on the Hill" in seinem Tom Jones bietet hierfür die nächste Vorlage. All diese Personen und Episoden sind durch keine innere Logik erforderlich oder bedingt, stehen in keinem engeren Verhältnis zu einander, außer höchstens in einem gewollten und daher unwahrscheinlichen Zusammenhang. Zufall oder Abenteuer, Motive romanesker Art, spielen da die Hauptrolle: Altbekannte Mittel also, die schon im Altertum und besonders das ganze Mittelalter hindurch zur Handlungsführung verwendet wurden, so z. B. wenn Fenton trotz seines falschen Namens und seines veränderten Aussehens erkannt wird und seine Cousine nun einen ausführlichen Bericht ihres Lebensschicksales, wie auch Fenton seinerseits eine genaue Biographie geben wird; oder ein Reiseunfall hat neue Bekanntschaft zur Folge. Ueberflüssig zu sagen, daß wir auch von dieser wieder neu eingeführten Familie Fielding einen Ausschnitt von ihrer Lebensgeschichte erhalten.

Die Haupthandlung, die sich mit unserem Helden befaßt, ist durch das viele Rankenwerk von Erzählungen und Gesprächen überwuchert und förmlich erstickt; man nimmt Harry kaum mehr wahr und seine Erziehung scheint oft für längere Zeit gänzlich vergessen zu sein. Mit einem gewaltsamen Hinweis auf den Helden setzt dann die eigentliche Geschichte wieder ein: for two succeeding years and upward little interesting happened, save that our hero increased in stature and all personal accomplishments, and had happiliy got over the measles and smallpox. He was now nearly master of the Latin and Greek languages. He could outrun the reindeer, and outbound the antelope. He was held in veneration by all masters of the noble science of defence, his action was vigour, his coutenance was loveliness, and his movement was grace. Harry by this time was also versed in most of the select and interesting portions

of history — — Finally, said Clement, you see Master Fenton, that the mightiest states, like man, have the principles of growth, as likewise of dissolution, within their own frame etc. (p. 23 Vol. II).

Oder an anderer Stelle wird ebenso unvermittelt mit folgendem, allgemeinen Satz die Erzählung von Harry aufgenommen: Mr. Fenton now judged it time to forward his Harry's education, especially with respect to his knowkedge of the world, of the views, pleasures, manners, bent, employments, and characters of mankind. (p. 107 Vol. II.)

Zu erwähnen sind ferner die Erzählungspausen, die wir hier, wie bei Fielding und bei Sterne, ausgebildet sehen. Vorwiegend im ersten Teil seines Romans schließt Brooke die Kapitel mit einer kritischen Betrachtung des Autors über sein Werk, mit einer Bemerkung über den Charakter der vorgeführten Person, mit einem Vergleich oder mit einem Ausfall gegen die Kritiker usf.

„Bei jeder Kunst, die mit einer Folge von Eindrücken arbeitet, ist der letzte psychologisch der wirksamste, daher ist die von Natur aus am stärksten sich einprägende Stelle der Schluß." (Dibelius) Sorgfältig finden wir die Schlußscenen auch in unserem Buche ausgearbeitet. Die Handlung ist zum Abschluß gebracht; Harry ist der gefeierte Liebling weit und breit, bei hoch und niedrig; das Erziehungswerk Fentons ist geglückt; gekrönt wird es gleichsam durch die Heirat mit der klugen, edlen Abenaide. Entsprechend der „Nachlese" in Tom Jones erfahren wir auch hier von den Nebenpersonen ihre weitere Lebensgestaltung z. B. von Clement (p. 204 und 276 des zweiten Bandes), von Longfield (p. 276 ff. Vol. II.) Es hat sich alles in Wohlgefallen aufgelöst; auch Ned wird als strahlender Bräutigam noch einmal vorgeführt. Das „happy end" auf der ganzen Linie ist ein weiterer, und nicht der schlechteste Beweis für Brookes Optimismus. Die Intriganten hat die gerechte Strafe ereilt; sie kamen entweder vor das Forum des irdischen oder des himmlischen Richters. (Diese Art des Ausganges, Bestrafung der Bösen und Belohnung der Guten, ist auch gewählt bei den von Harry angetroffenen, inhaftierten Familien.)

IV. 1.

Von einem objektiven Vortrag im Roman können wir immer dann sprechen, wenn der Autor hinter der Scene bleibt, wenn er nicht direkt oder indirekt als Sprecher hervortritt; positiv ausgedrückt, der Stoff selbst und die Personen müssen in erster Linie in den Vordergrund treten.

Seit Defoe und Fielding zeigt sich im Roman eine beachtliche Vorliebe für starke, ja eingehendste Detailschilderung gerade, was das Konkrete anbelangt. Mit größter Ausführlichkeit werden, wie schon aus der Inhaltsangabe hervorgehen dürfte, die effektvollen, komischen Scenen gleich im ersten Kapitel erzählt; Prügelscenen aller Art (und es sind wahrlich nicht wenige, die vorkommen, — wieder ein Berührungspunkt mit Fielding —)dann besonders die vielen Streiche Neds, mögen sie auch für das Ganze gänzlich unbedeutend sein, dann einmal ein Laufspiel, (p. Vol. 278 f. Vol. II), ein stolzes Rassepferd (p. 282 f. Vol. II), die Riesenhochzeit am Schluße erfreuen sich sorgfältigster Beschreibungen; das lesende Publikum is tseinem getreuen Berichterstatter für jede Einzelheit dankbar und für den Autor handelt es sich zweifellos um Augenblickserfolge, aber sicherlich spricht es nicht von einer weisen, wirtschaftlichen Einteilung und souveränen Beherrschung des Stoffes. Fenton's Lebensgeschichte, die, wie gesagt, mit der Haupthandlung in nur sehr geringen Zusammenhang gebracht werden kann, bietet, wie die vielen anderen Biographien auch, die schönsten Beispiele: Fenton spricht von einem der Ueberfälle, die er erlebt hat (p. 225 Vol. II.) Es würde vollauf genügen, kurz den Befund des Arztes anzugeben, der die Wunde behandelt hat; statt dessen bekommen wir folgende Schilderung: Just then the surgeon arrived, and I heard him hastily asking where the marquis was. On entering, he said — I am sorry for your misfortune, my lord; but matters may be better than we apprehend: and immediately he took out his case of instruments. — One of the ruffians, said the marquis, before I was aware, came behind and ran me through the back. The surgeon then ripped open his lordship's waistcoat, and changed colour on seeing his shirt drenched in blood. But getting him quickly undressed, and having probed his wound, he struck his hands

together, and cried-Courage, my friends! it is only a flesh business; the weapon has passed clear of the ribs and vitals. As soon as the marquis's wound was dressed, and that we had got him to bed-I fancy, sir, said I to the surgeon, I may have some small occasion for a cast of your office; I feel a little smart in my sword-arm. On stripping, he found that a chance thrust had entered about half an inch into the muscle above my elbow, (man beachte die Genauigkeit) and had ripped up some of the skin. But he quickly applied the proper dressing, and I was preparing to take my leave, when the marquis cried out — You must not think of parting, my dear friend; you are the master of the master here, and lord of this house, and of all that is in it. Diese gemütliche, rokokohafte Erzählung geht noch lange weiter. (Vgl. p. 226 f. Vol. II.)

Richardson's Darstellung, die sich in hervorragendem Maße im psychologischen Detail, im besonderen Interesse für das Abstrakte zeigte, konnte nicht ohne den größten Einfluß bleiben. Fielding und all die anderen Romanschriftsteller seiner Zeit haben von ihm gelernt. Es kam bald zu einer innigen Verschmelzung der beiden Schilderungsarten; kein Wunder, daß wir auch bei Brooke diese gemischte Art des Vortrags häufig finden. Die äußeren Umstände (nicht aber das Milieu, das in keinem der damaligen Romane noch irgendwie besonders hervortritt) wie die inneren, seelischen Zustände werden mit einer fleißigen, unermüdlichen Schilderung wiedergegeben, deren epische Breite und Eingehen auf gar alles oft einen Eindruck des Wesentlichen nicht aufkommen läßt. Die Einführung eines Beispieles, das ganz beliebig gewählt ist, genüge; es zeige insbesondere auch die Grundverschiedenheit von der Sterneschen Schilderungskunst; bei dem geschwätzigen Brooke ist keine Rede von der „liebevollen Ausarbeitung des Kleinen und Allerkleinsten" wie bei Sterne: Meekly soll ins Schuldgefängnis kommen. Unterwegs kehren die Gerichtsdiener in einer Schenke ein. Man trifft dort ein herrschaftliches, vornehmes Paar (Fenton mit seiner zweiten Frau) an. Meekly muß dem Herrn seine ganze Geschichte erzählen und bekommt einen großen Geldbetrag ausgehändigt. Seitenlang erzählt Meekly, daß er das Geld nicht annehmen wollte, aber wie die Dame und der fremde Herr ihn schließlich doch überredet hätten (führt dabei genau die Worte an).

Weiter heißt es dann: My patron then rang a bell, and ordered his principle gentleman into his presence; when, putting the order into his hand-Here, says he, take this, with the bailiff, directly to the bank; there pay him his demand of 700 pounds and fees; and bring me a hundred pounds in cash, and the remainder in bills on London. Then calling for pen and ink, he drew the following short note — „I owe you fourteen hundred pounds"; to which I signed „Charles Meekly." On the return of the messenger, I was put in possession of the cash and bills, and a dinner of little elegances was served up. (s. p. 193 ff. Vol. II) Meekly ist nun ganz von seiner Biographie abgekommen und ergeht sich in pedantischer Wiedergabe alles dessen, was er über diese beiden Fremden (s. o.) weiß; jeder Seufzer, jeder Blick, jedes Wort und jede Gebärde, das ganze Tun und Treiben bis zur Abschiedsscene ist gewissermaßen registriert. Fenton wird (Seite 219 des zweiten Bandes) aufgefordert, alles zu erzählen, auch den „geringsten Zwischenfall".

Diese Eigentümlichkeit ist ja auch wieder für Fielding charakteristisch, der immer neben der Haupthandlung, neben den Hauptpersonen eine Nebenhandlung einfügt. Andere Beispiele bei Brooke finden sich in der Erzählung Mr. Fentons, der auf einmal den Bericht über sein eigenes Leben ganz zurückstellt und eine gründlich genaue Lebensbeschreibung seines Dieners gibt oder auch in der Erzählung Fanny Goodalls, die sich eingehendst mit dem seelischen und körperlichen Leiden ihres ersten Mannes, des Grafen von Maitland, beschäftigt.

Die sklavisch genaue Nachbildung des Details schließt auch eine wortwörtliche Wiedergabe der Reden in sich. Ich habe schon früher erwähnt, daß wir bei Brooke die Personen selten handeln sehen, sondern daß sie immer erzählen, Berichte von ihrem Handeln geben; etwas unnatürlich wirkt die dabei gewählte Dialogform, die durch Richardson aufgekommen ist, dann, wenn der Erzähler von einer Person die Gespräche, die diese mit einer dritten Person zu führen hat, Satz für Satz selbst nach vielen, langen Jahren wiedergeben kann: Besonders häufig zu finden in der langen Erzählung Clements; er weiß von Arabella genau, was sie zu Longfield sagte (p. 183); ebenso bei Fenton; dieser weiß genau zu erzählen, was sein Diener John zu seiner wiedergefundenen

Frau sagte. Auch Meekly erinnert sich noch nach über dreißig Jahren aller Worte, die zwischen einer Louisa und seinem Gönner gesprochen wurden; in besonders deutlicher Weise ist diese Eigenart dann wieder bei Harry's Bericht über die im Gefängnis angetroffenen Personen zu ersehen. Dem Autor ist es wohl in all diesen Fällen daran gelegen gewesen, dem Ganzen ein möglichst realistisches Gepräge zu geben. Der Dialog wird bei ihm auch verwendet, um eine Belebung zu erzielen. Die vielen handlungslosen Stellen, sämtliche Ruhepausen in dem Buche, werden bekanntlich von Brooke benützt, um seine christlich-socialen Gedankengänge zu entwickeln; aber all diese sind eben in Dialogform gekleidet. Der Gegner macht zuerst seine Einwürfe, wird aber widerlegt und die jeweilige Ansicht Brookes erscheint als die siegreiche. Ein Beispiel, wie der Dialog anderseits wieder ausartet, in ein leeres, sentimentales Gespräch ist folgendes: Es handelt sich um die Zurückgabe des von Fenton erhaltenen Geldes durch Meekly. Seitenlang setzt sich die geschwätzige Rede und Gegenrede zwischen den beiden Männern fort; der eine will das Geld durchaus mit Zinsen und Zinseszinsen zurückgeben, der andere lehnt ebenso entschieden ab. (Vgl. p. 209 ff. Vol. II). Gelegentlich finden wir auch den wohl aus dem Drama, in dem sich Brooke ja auch versucht hatte, herübergenommenen Monolog angewendet: Tremendous author! I cried, I find that thou canst sink and slay at pleasure; but canst thou not also raise up and make alive? If all things have their existence in thee, O God is it not near and easy unto thee to impart to us some sensation of thine own existence also? some sensation of thine own peace, the sense that it is thou alone who canst be our sustainer? Save me, Jesus, save me from the hell of mine own nature! Save me, thou Son of David! O save me from myself! (p. 187 Vol. II).

Das Bestreben, eine echte, naturgetreue Nachahmung zu geben führt Brooke auch dazu, die Nebenpersonen in einer ihrer Bildung entsprechenden Redeweise auftreten zu lassen. Diese Vortragsart war von altersher üblich in der dramatischen wie epischen Kunst. Die Hausfrau Clements, eine Mrs. Jennet, legt in folgender Weise los: Mr. Clement, says she, if so be your name be Clement, I suppose I am not to tell you that to-morrow is quarter-day. And yet, if some people, Mr. Clement, can't afford to eat, I can't see how

they can afford to pay rent, Mr. Clement; and so, you know, 'tis every bit as comfortable to starve in jail as in lodgings. But this is nothing to the purpose. I am myself but a poor woman, and no better than richer folks-etc. (p. 192 ff.) Eine taube Weibsperson, die nichts verstehen will, was man zu ihr sagt, aber doch den Mund nicht halten kann, gibt zu einem köstlichen Gespräch Anlaß: When we took her in hand she was terribly frightened. Come, say I, Mistress, you must now give an account of all your wickedness. — Ennis, say she, Ennis? No, but Enfield; five miles beyond Enfield, with the Rev. Mr. Catharines. — I know nothing, said I aloud, of your Enfields or your Catharines; but I tell you that you must now answer for the life that you have led. — Dead, Dead, says she, God forbid! — etc. (s. p. 2 Vol. II.) Eine feine Scene, die nicht unerwähnt bleiben darf, wird dadurch erreicht, daß die kleine Susanne Vindex in kindlicher Sprache ihren Wunsch äußert: At length, looking fondly up to Harry's face, she lisped and said — — Me voud kiss oo, if oo voud ask me. — — (p. 14 Vol. II). Der Vulgärsprache bedient sich auch Harry, um ein Gespräch zwischen einem „huge, jolly-looking Quaker" und seiner Ehehälfte, einem Hausdrachen, wiederzugeben, das er auf seiner Londoner Reise gehört hat; mit einem ganzen Lexikon von Schimpfnamen setzt die Begrüßung ein: Art thee there, thou rogue, thou hang-dog, thou gallows-faced vagabond? — — etc. (p. 16 Vol. II).

Um ja die Handlung überzeugend zu gestalten und um sowohl der angeredeten Person wie auch dem Leser die Echtheit und Wahrheit des Vorgetragenen zu bestätigen, führen die Personen häufig Briefe, manchmal auch ein anderes Dokument mit sich, die dann verlesen werden: Vgl. p. 118, 164, 184, Vol. I. und 221 Vol. II. Handelt es sich um Briefe, die die erzählende Person selbst geschrieben hat, steht ein Notizbuch zur Verfügung, in dem sich eine Abschrift findet. s. p. 118 und 119. Wir wissen, daß um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Briefe im Roman von besonderer Bedeutung waren; Richardson hatte sogar eine direkte Erzählungsform in Briefen durchgeführt. Bei Fielding werden ähnlich wie bei Brooke Briefe wörtlich vorgetragen.

Die Angabe der Zeit und das Erwähnen bekanter historischer Persönlichkeiten läßt auf die Absicht des

Autors schließen, historische Wirklichkeit zu geben; das Spielen mit historischer Wahrheit finden wir schon in „Robinson Crusoe". Die Aktualität des Stoffes und die Echtheit des Romans soll weiter erhöht werden durch das direkte Auftreten geschichtlicher, hochgestellter Personen der jüngsten Vergangenheit, durch die Bekanntschaft Harry's mit König Wilhelm III. und der Königin Maria; der letzte Zweifel an der Echtheit soll damit behoben werden. Die Erzählung Fentons ist ferner voll der genauesten geographischen Angaben, wie der Namen der Städte, der Oertlichkeiten in Paris und auch wieder geschichtlicher Persönlichkeiten, wie Madame de Maintenon, von der es heißt, daß sie sich „der höchsten Gunst des französischen Königs" erfreute.

Was nun die Erzählungsform anbelangt, so müssen wir ein entschiedenes Schwanken feststellen. Brooke ist sich keineswegs schlüssig, ob er dem Erzählungsstill der dritten Person, dem des Autors, den Vorzug geben soll oder der Icherzählung. Gedacht und grundsätzlich gewollt ist jedenfalls eine Durchführung nach Fieldingschem Muster; eine exakte Ausführung aber unterblieb; diesem Vorhaben waren an erster Stelle die vielen und langen Biographien — sie machen gut die Hälfte des Werkes aus — hemmend und hinderlich. Hier handelt es sich um lauter Erzählungen in der ersten Person; das Hineinleben und Hineindenken in diese Art des Berichtes, verbunden mit einer gewissen Begeisterung und Vorliebe, bewirkte denn auch, daß der Dichter, vielleicht unbewußt, sogar seinen Hauptheldeu stellenweise uns gar nicht mehr handelnd zeigt, sondern ihn ebenfalls zu einem Erzähler werden läßt. Harry's Erlebnisse auf seiner Londoner Reise und beim Besuch des Gefängnisses werden uns ja nur durch seine Eigenerzählung bekannt; da es aber um lauter Leistungen und Taten von ihm handelt, wird die Erzählung zu einem unangenehmen, indirekten Eigenlob. Diesen üblen Eindruck hat auch Brooke selbst bemerkt und am Schluße des XIII. Kapitels darauf hingewiesen: I am free, however, to tell you that I felt myself offended by the compliments which Mr. Clinton pays to himself through the mouth of your Matilda. It is, indeed, a very rare matter for people to speak of themselves with due decency and delicacy. I wish you could have procured some other conduit for conveying to us the history of your knight. Caesar, I

think, is the only person who, with an easy though modest confidence, has successfully adventured on a detail of his own exploits. Abgesehen von diesem Nachteil ergibt sich doch meistens dadurch eine eindringlichere Analyse der Menschenseele.

IV. 2.

Schon aus der Grundidee des Autors heraus wie auch auf Grund der von uns vorgenommenen Klassifizierung des Buches als eines vorwiegend pädagogischen Romans war mit einer starken, überquellenden Subjektivität des Verfassers zu rechnen. In der Tat, in keinem Roman der ganzen damaligen Zeit finden wir eine so häufige und leidenschaftliche, persönliche Stellungnahme zu den Fragen des Tages ebenso wie zu den großen Problemen des Lebens. Immer wieder tritt der Dichter hervor, um seine Meinung, seinen Standpunkt nicht nur kundzutun, sondern auch zu verfechten; er geht sogar so weit, selbst in Begleitung eines „Freundes" aufzutreten, in eigener Person dem Leser gegenüber zu stehen, um am Schluße jedes Kapitels über irgendeinen Begriff, von dem unmittelbar vorher die Rede war, sich auszusprechen. Es wird uns sofort klar sein, daß die Neuerung gesucht und gekünstelt wirken mußte: Von Ned wird erzählt, daß er einen Gentleman, Mr. Snarle, gefoppt hat. Die Geschichte von Ned's Streich ist noch keineswegs zu Ende, als die Erzählung mitten unterbrochen wird, nur um auf das Wort „gentleman" hinzuweisen und eine Begriffserklärung geben zu können. Nach der ersten Hälfte des Buches läßt Brooke denn auch von dieser „Novität" wieder ganz ab; „Author" und „Friend" haben sich nach Schluß des XIII. Kapitels für immer wieder zurückgezogen. Ich glaube, daß es sich hier nur um eine ganz verständliche, gesetzmäßige Weiterentwicklung der übergroßen Subjektivität eines Fielding handelt. Fielding hat von Anfang des Romans bis zum Schlusse immer von sich zu reden, er hat „dem Leser stets etwas zu sagen", immer ist er da und wird vom Leser doch nicht gesehen; Brooke geht einen Schritt weiter; er will nicht nur im Unterbewußtsein des Lesers gegenwärtig sein, sondern offen vor ihn hintreten.

Zu Beginn und am Ende eines jeden Kapitels schaltet Fielding große Erzählungspausen ein; hier finden sich dann die Stellen sei-

ner stärksten Subjektivität mit allerhand kritischen Betrachtungen und allgemeinen Sätzen. Diese Art des Vortrags hat Brooke nicht gebilligt und auch nirgends angewandt; sie erschien ihm jedenfalls, romantechnisch gesehen, bedenklich und anderseits wieder zu wenig ehrlich, zu versteckt, da nirgends von einem offenen Auftreten des Autors die Rede war; und doch mußte ein Ausweg gefunden werden, denn ihm ging ja, da sein Herz und sein Sinn voll waren, der Mund über. Die Figur des „Author" und „Friend" schien ebenfalls nicht zu genügen und so hat der Verfasser eine Person zum speziellen Träger seiner Gedanken und Empfindungen gemacht; es ist Fenton. Brooke scheut sich nicht, von ihm sein gesamtes, enzyklopädisches Wissen, das er sich im Geiste Rousseaus und im Sinne eines der Mystik zugewandten Puritaners gebildet hat, vortragen zu lassen. Ueber die trockene Lehrhaftigkeit und den oft unvermeindlichen Kathederton soll dann die Form des Dialogs hinweghelfen, man könnte auch sagen, hinwegtäuschen, was ihm zweifellos öfter gelingt. Aber einmal leistet er sich doch eine ganz barocke Uebertreibung und Uebersteigerung dieser Vortragsweise, auf die ich hier ganz besonders aufmerksam machen muß. Nachdem Fenton schon geraume Zeit mit seinem Schützling über Rechte und Pflichten der Menschen, über Gesetze und Verfassungen der Nationen gesprochen hat, hält er eine regelrechte Vorlesung über die „drei Stände" und ihre Vertretung im Parlament, über die Volkssouveränität usw.; es ist nichts anderes als ein kleiner „Contrat social". Brooke gesteht in diesem Falle dem Leser sogar das Recht zu, die Stelle zu übergehen. Er sagt in einem Klammersatz: Here follows Mr. Fenton's short system of the beauties and benefits of our constitution. But, if the reader loves amusement preferable to instruction, he is at liberty to pass it over, and proceed in the story. (49 II. Bd.) Diese Parenthese gehört schon zu den sogenannten Regiebemerkungen, die in größter Fülle uns ja bei Fielding begegnen, während sie bei Brooke nicht in dieser Häufigkeit vorkommen. Das außergewöhnliche Mittel der Anwendung einer Fußnote findet sich auch einmal. (p. 186 II. Bd.)

Schon im Berichte über die Handlungsführung habe ich auf die Kontrastwirkungen hingewiesen, die der Dichter zu erzielen weiß. Aber wenn dieser Zweck bewußt erreicht wird, und sich

nicht aus dem Charakter der handelnden Personen erklären läßt, muß auf dieses Verfahren auch hier in den Ausführungen über das „Subjektive" Erwähnung getan werden. Von den Familien Sterne und Ruth erhalten wir zuerst eine düstere Beschreibung ihrer unglücklichen Lage, nicht ohne Hinweis auf ihre Gottergebenheit; auf einmal aber tritt eine völlige Wendung ein, und die Familien sind die glücklichsten und reichsten, die man sich denken kann; es war eine Fügung Gottes.

Ganz im Belieben des Autors stand es dann von jeher schon, den Personen kennzeichnende Namen zu geben. Fieldings Personennamen „Allworthy", „Square", „Thwackum" „Partridge", Miss „Honour" usw. sind weithin bekannt geworden. Auch unser Schriftsteller hat ein gewisses Interesse, im Namen allein schon den jeweiligen Träger der Handlung anzueigen (Mr. Meekly, Mr. Clement, Mr. Golding, Mr. Kindly, Mr. Mole, der scheinheilige „Schönschauer" „honest Fairface" und andere). Es zeigen sich hierin jedenfalls schon die ersten Ansätze zu einer symbolischen Auffassung, die sich später im Roman breit machen wird.

Das Naturgefühl ist bei Brooke keineswegs stark entwickelt; er vermeidet es, Schilderungen von Landschaften und Naturstimmungen zu geben. Nur einmal, aber dann in einer Weise, die ihn ohne weiteres zu einem Vorläufer der romantischen Schule macht, wird die innere Zerrissenheit und die aufgewühlte Seele des Menschen in Vergleich gesetzt mit der Schönheit und der Ruhe der Natur: While I was dead to every relish of light and of life, I was wholly alive to all the gloom and horrors of the grave. The rays of the sun became an offence to my soul the verdure of the fields, the whole bloom of nature, was blasted and blasting to my sight; and I wished to sink yet deeper, and to dig a lower bottom to myself of darkness and distress. (p. 247 II. Bd.) Schließlich könnte man auch seine Vorliebe für das Fremdartige, seine begeisterte Schilderung von exotischen Sitten romantisch nennen. (p. 278, II. Bd.) Sonst begnügt sich Brooke, kurze Vergleiche oder Bildchen aus der Natur zu nehmen, wie wir sie von der klassizistischen Schule her gewöhnt sind. Milieuschilderungen finden sich, wie gesagt, ebenfalls bei Brooke nicht; die einzige genauere Beschreibung wird gelegentlich der Erwähnung der beiden Schulhäuser gegeben: When

they came to the turn that led to the mansionhouse, Harry perceived with much pleasure that the two school-houses, which he had put in hand before the death of his father, were now completed. They stood opposite to each other, with the road between them. Their fronts were of hewn stone, and a small cupola rose over each, with bells to summon the children to meals and to lesson. (p. 277 II. Bd.)

Brooke's vorzügliche, klassische Bildung und seine tiefe Innerlichkeit fanden ihren ausgedehnten Niederschlag in seinem Roman. Die ganze Meisterschaft und das große Können des Erzählers offenbart sich in den alten, bekannten Erzählungen von Damon und Pythias, Alexander und Diogenes, Herkules, Darius Hyctaspes und vielen anderen; er hat es verstanden, diese Geschichten mit frischem Geiste zu erfüllen und sie aufs neue lesenswert und köstlich zu machen. Es ist selbstverständlich, daß ihm die klassischen Schriftsteller oft Gelegenheit zu Vergleichen geben: p. 116, 305, 326, I. Bd. — 121, 169, 220, 231, 236, II. Bd. usw. Virgil und Homer werden von ihm besonders erwähnt. (p. 137 bezw. 248 II. Bd.) Von den Modernen wird Cervantes (p. 212 II.), Milton (p. 191 II.) und öfters Shakespeare zitiert.

Angesichts des eigenartigen Lebensganges und Schicksals Henry Brookes — wir erinnern uns, daß er schon in frühester Jugend sich verliebt und verheiratet hatte und daß der Würgengel Tod so viele seiner Lieben, ja fast alle, vorzeitig dahin gerafft hatte — wird es uns nicht überraschen, deutliche Spuren, die auf eigenes Erleben hindeuten, in seinem Werke zu finden; in erster Linie denke ich an die vielen und unvermittelten Todesfälle, die uns begegnen oder von denen die Rede ist. Personen, die uns kurz vorher noch blühend und lebensfrisch gezeigt wurden, liegen plötzlich auf der Totenbahre (z. B. Harry's Mutter, Harry's Bruder; andere Beispiele finden sich: p. 329, 335, 340, 387, I. und 70, 151, 196, 232, 245, 253, II.). Zumeist ist es nicht eine Person, die wegstirbt, sondern es ist immer gleich von mehreren die Rede; der Todesfall gehört bei Brooke sicherlich nicht zu den üblichen, abgedroschenen Mitteln einer Handlungsführung, sondern ist eher als ein Ausfluß tiefsten, eigenen Erlebens zu werten, des Rückerinnerns an das Massensterben seiner eigenen Familie. Ein anderes Moment, das auf eigene Lebenserfahrung hindeutet, ist die im Roman festzustellende,

beachtliche Frühreife der Kinder. (Siehe 288, 289, 299, 303, 319, I. Bd. und 73, II. Bd.) Die Jahre, die Brooke in London verbrachte, in der Londoner Gesellschaft, spiegeln sich getreulich wieder in den Erlebnissen und den Worten Fentons und Harrys bei ihrem Besuch in der englischen Hauptstadt. Einer der Lieblingsgedanken Brookes, der ihn gerade zur Zeit der Abfassung des Romans stark beschäftigte, zielte auf die Schaffung von Wasserstraßen, das Anlegen von Kanälen ab; im Roman setzt sich Mr. Meekly lebhaft dafür ein.

Die Form der Darstellung hat Brooke niemals vernachlässigt. Seine gründliche, klassische Erziehung und der enge Umgang mit Pope hatte es wohl mit sich gebracht, daß der Dichter von Anfang an auf eine korrekte Ausdrucksweise größten Wert legte und es zu einem großartigen, leichten, anmutigen Fluß der Rede brachte, die an Klarheit des Gedankens und Treffsicherheit des Wortes nichts nachgab; wir spüren es förmlich, wie es dem 66 jährigen Dichter, nicht zuletzt auch wegen seines vorzüglichen Gedächtnisses, gar keine Mühe macht, zu erzählen, immer wieder zu erzählen und zwar im besten Englisch. Brooke's Pathos färbt dann auch wieder anderseits deutlich auf seinen Stil ab. Ein Charakteristikum seiner Sprache ist die stete Wiederholung, die Formulierung ein und desselben Gedankens in vier, ja, sechsfacher Weise; dadurch wird höchste Eindringlichkeit erzielt. (p. 208, 209, 297, 265,) selbst bei Kosenamen eine auffällig ofte Wiederholung, (p. 211, II. Bd.) Endlich ist auch eine gewisse Vorliebe für abstrakte Wendungen zu ersehen: (p. 270, 286, II. Bd.).

V. 1.

Die Absicht, daß wir durch Brooke lernen sollen, tritt deutlich hervor. Seine These, die er vertritt, ist einen Menschen und den Wert eines Menschen zu zeigen, „der befreit wird von allem Zwang hemmender gesellschaftlicher und persönlicher Verhältnisse, der durch Erziehung und durch das Leben in einer richtigen Gesellschaft sein wahres Wesen entfalten kann, der, kurz gesagt, zum natürlichen und — zum tiefreligiösen Menschen wird". Das innige Verhältnis zur Rousseauschen Vorlage liegt hier auf der Hand. Das Erziehungsproblem gehörte wohl an und für sich schon zu den großen, zeitbewegenden Fragen und Rousseau war nur der erste, der sich 1762

in seinem „Emile" eingehendst damit beschäftigte. In der 1914 herausgekommenen Arbeit von G. Adolph Frisch, „der Revolutionäre Roman in England und seine Beeinflussung durch Rousseau" wird gezeigt, wie ungewöhnlich schnell verbreitet und gelesen die Schriften des großen Philosophen und insbesondere sein „Emile" in England waren, besonders in London und Dublin; s. 9 ff. Auszüge aus seinen Werken und Abhandlungen waren sofort in allen größeren Zeitungen und Zeitschriften erschienen; gerade um diese Zeit stand auch Brooke wieder mitten in der literarischen Arbeit: He still nursed literary ambitions projecting several schemes that came to nothing. In 1763 he had become the editor of the Freeman's Journal — (s. p. XXI. Baker.) Ohne Zweifel ist Brooke einer der ersten in England gewesen, der, von Rousseauschem Geiste erfüllt, von seinen neuen, pädagogischen Ideen angeregt, sich dem Prosaromane zuwandte, um dadurch eine weitere und dauernde Verbreitung seiner Gedanken zu ermöglichen. Sein Fool of Quality ist als ein flammender Protest gegen seine Zeit, gegen die Zivilisation überhaupt gedacht; Brooke zeigt aber zugleich in positiver Weise einen Ausweg, er läßt neue, vorurteilsfreie, glückliche Menschen vor uns erstehen. Die oben genannte Schrift von Frisch hat leider Brooke und seinen Roman übersehen, der in der damaligen Zeit eine so begeisterte Aufnahme gefunden hat und von großem Einfluß für spätere Romanschriftsteller gewesen ist. Er schreibt zwar ganz richtig: „In der Hauptsache lassen sich, entsprechend den beiden Hauptwerken Emile und Nouvelle Héloise Rousseaus Anhänger in zwei Gruppen teilen. Die erste, des Wertes einer guten Erziehung sich bewußt mit den darin liegenden Möglichkeiten zur Ausbildung höheren Menschentumes, bekennt sich zu Emiles Führerschaft und gedenkt mit einer neuen Erziehungsmethode eine neue Menschheit heranzuziehen, enthält also im Grunde auch revolutionäres Empfinden. So erscheint unter diesem Eindruck der pädagogische Roman in der englischen Literatur und nach Emiles Vorbild werden pädagogische Systeme in Erzählungsform erörtert; (Day's Sanford und Merton u. a.) doch ist immerhin zu bemerken, daß diese pädagogische Literatur nicht von allzu tiefer Wirkung auf englischem Boden war. — s. S. 8. — Durch das Eintreten für eine bestimmte Meinung ist Brookes Roman offen zu einem Ten-

denzroman, zu einem Roman mit starker Didaxis geworden. Die Fehler und Nachteile solcher Thesenromane sind die einseitige und verzerrte Darstellung der Hauptpersonen und das Ueberhandnehmen von belehrenden und erklärenden Gesprächen, die den Roman nicht mehr dramatisch und spannend, sondern ihn zu theoretisch, zu abstrakt machen. Brooke gehörte nicht zu den großen Künstlern, die es fertig gebracht haben, solchen Gefahren geschickt zu begegnen, wie etwa Molière in seinen beiden Thesenstücken „L'école des femmes" und vornehmlich in seiner „L'école des maris". Ihm zugute zu rechnen ist allerdings, daß das didaktische Moment in den Romanen des achtzehnten Jahrhunderts überall hervortritt, von Defoe angefangen bis zu Richardson und weiter bei Fielding anzutreffen ist. Die Charakteristik wie die Handlungsführung werden, wie wir gesehen haben, durch den belehrenden Endzweck oft unheilvoll beeinflußt. Die Leute von damals empfanden aber die Betonung dieses Elements keineswegs noch als eine Störung oder Beeinträchtigung, da das rein künstlerische und ästhetische Empfinden noch nicht allgemein und ausgeprägt war. Die Brookesche Didaxis ist aneifernder, begeisternder Art, wie bei Richardson. Genau wie der erwachsene Held überall, wo er auftritt, sei es am Hofe des Königs und der Königin, sei es im Bauerndorf, bei Bekannten wie Fremden, herzlichste Aufnahme und grenzenlose Begeisterung findet, so wird auch uns dieses Glück erwarten, wenn wir nur erst ihm nachgefolgt sind.

Daß der Dichter nicht selbständig in der Erfindung des Stoffes war, daß er insbesondere formell wie inhaltlich den „Emile" und weite Teile des Abenteuerromans nachgeahmt hat, ist wohl auf seinen klassischen Standpunkt zurückzuführen, den er jedenfalls von seinem Freunde Pope übernommen hatte; danach kann der Dichter den Stoff aus irgendeiner Quelle nehmen, wenn er ihn nur persönlich gestaltet. Diese persönliche Note finden wir denn auch bei Brooke. Dadurch, daß er den Stoff in die jüngste Vergangenheit, in eine Zeit, die für seine Gegenwart (die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) noch restlos Gültigkeit hatte, verlegt, gibt er dem Buch den Reiz der Aktualität. Die damaligen Leser des Romans sahen vor sich immer noch den nämlichen, mit unermeßlichen Reichtümern ausgestatteten und auch oft mit großem

Seelenadel ausgezeichneten Kaufmann, der schwer um seine gesellschaftliche Anerkennung kämpfte, gegenüber dem eingebildeten und dünkelhaften Adeligen seiner Zeit: Der Kaufmann Fenton wird von seinem Bruder verachtet und vom Vater der Louisa verächtlich behandelt. Es handelte sich zugleich um ein soziales Problem, das auch wieder Rousseau in seinem „Discours sur l'inégalité" zur Sprache gebracht hatte. „Alle Menschen sind gleich": Harry, der es gewohnt war, immer bedient zu werden, muß nun selbst dienen. (s. V. Kapitel). Allerdings fügt Brooke auch immer eine religiöse Begründung bei. Hier lautet sie: Man kann nie wissen, was Gott mit einem vor hat; deswegen soll Harry ruhig die niedrigen Dienste verrichten. Das innige Verhältnis zu den Dienern ist übrigens auch sonst zu ersehen: (351 ff. I. und 162, II. Bd.) Konsequent führt Brooke den Begriff der Gleichheit weiter durch; gleich und ebenbürtig sind nicht nur die weißen Menschen unter einander, sondern auch der Mohr ist soviel wert als der Europäer; Rassenunterschiede kennt Brooke nicht, sein Herz kämpft hier im buchstäblichen Sinne des Wortes gegen die gewöhnliche Auffassung und Volksmeinung. (Vgl. Harrys Kampf gegen die aufgeregte Volksmenge für Fremde in der Hafenstadt.) Brooke versäumt aber nicht zu sagen, daß letzten Endes erst das Evangelium es ist, das den Menschen so wie auch die verschiedensten Völker zu einer festen Gemeinschaft bindet. Im Laufe des Romans lernen wir Brookes Ansicht wiederholt über so wichtige Punkte wie Erziehung und Vereinfachung der gesellschaftlichen Beziehungen durch Gleichheit oder kurz gesagt über die Gestaltung eines besseren Lebens gründlichst kennen; die Handlung wird dann gänzlich verlassen und der Sprecher Brookes, Fenton, klärt Harry und uns, die Leser, über alles mögliche auf und will Wirkungen erzielen. Eine kleine Auslese aus den von Brooke behandelnden Themen mag uns einen Begriff geben von dem großen Gesichtskreis unseres Autors: Im IV. Kapitel bekommen wir eine Art Kleiderphilosophie im Carlyleschen Sinne zu hören (s. auch p. 271) und am Schluße desselben eine Begründung des Pazifismus; das VI. Kapitel bringt neben einer Vorlesung über die Erziehung eine Begriffserklärung der Wörter envy und emulation und ihren Wert oder Unwert für die Kinder. Der uralte und immer neue Gegensatz zwischen to know und to feel, zwischen Wissen,

Kritik, Verneinung und einem frommen Glauben, der allein schöpferisch ist, wird im VIII. Kapitel erörtert. Brooke nimmt sich kein Blatt vor den Mund und weist auf die Fehler der hohen englischen Verwaltung hin, nennt sie mit „bribery" und „corruption" bei ihren richtigen Namen. (p. 93, 95, II. Bd.) Das Duell heißt er eine Einrichtung einer „barbarian world". (p. 176, II. Bd.) Ein kleines nationalökonomisches Privatissimum, das die Arbeit, das Arbeitslosenproblem behandelt, wird uns in den Seiten 178—183 des zweiten Bandes gegeben. Uebrigens gibt Baker eine ungefähre Zusammenstellung der Gebiete und der Begriffe, die behandelt werden: s. XXXV.; sie mutet uns an wie das Vorlesungsverzeichnis einer wissenschaftlichen Hochschule. Nach diesen Abschweifungen sieht man förmlich wie der Dichter sich einen Ruck geben muß, um zum Helden und seinen Geschicken zurückzukehren. Die didaktisch-tendenziöse Absicht des Dichters geht sogar so weit, die Gestaltung der Personen und der Handlungsführung wesentlich davon abhängig zu machen, daß der Endzweck gefördert und erreicht wird. Rousseau verlangt eine Erziehung fern von den Stätten der menschlichen Gesellschaft, aber doch wieder für die Gesellschaft. Aus dieser Forderung entsteht zwangsläufig der ganze Rahmen auch unseres Buches. Rousseau verlangt nicht deduktive Ableitung der Erziehungslehrsätze, sondern er will von einem Erlebnis, von einer Erfahrung ausgegangen wissen. Auch Fenton richtet sich danach und wartet förmlich auf einen Fehltritt Harrys; jetzt erst ist für ihn die günstige Gelegenheit gegeben, sich mit seinem Zögling über den inneren Menschen zu unterhalten. (p. 263 und 273). In diesem Zusammenhang sei auch auf das ganze VI. Kapitel verwiesen. Die echt Rousseausche Aufrichtigkeit und Leidenschaftlichkeit der Empfindung, die wir in Fenton wiederfinden, verfehlt nicht den größten Eindruck auf alle zu machen, die mit ihm irgendwie zusammenkommen. Zuletzt ist sogar der Lord bekehrt und von der Richtigkeit der Ansichten seines Bruders überzeugt und durchdrungen, was den größten Erfolg der didaktischen Kunst Fentons darstellt. (s. p. 253 II. Bd.). Der erzieherische belehrende Faktor wird ohne weiteres zugegeben und sogar ausdrücklich als ein Vorteil gerühmt: Mr. Clement, said Mr. Fenton, I am singularly obliged and instructed by your story. (p. 204). An die Moral Richardsons er-

innert es, wenn alle die guten oder gutgewordenen Personen schließlich belohnt und die bösen bestraft werden. Dieses Geschick vollzieht sich an Clement, Homely, Ruth, Sterne, Longfield und Mr. Vindex bezw. an dem schurkischen Niggard, der ja zuerst von Harry aus dem Gefängnis erlöst worden ist, sich aber höchst undankbar benommen hat, weiter an dem voreingenommenen, jähzornigen Vater der Louise, an dem hinterlistigen, gewalttätigen Mr. Hardgrave.

Die reichste Quelle, aus der Brooke zu schöpfen nicht müde wird, ist schließlich die Bibel, aus der er für seinen Roman so viel genommen und womit er ihn so durchtränkt hat, daß man sein Buch mit Recht auch ein Belehrungsbuch ganz bestimmter Art, ein religiöses Erbauungsbuch nennen kann. John Wesley hat diese Erkenntnis, wie wir ja wissen, zu seinem Vorteil ausgenützt. Rein äußerlich gesehen, machen die religiösen Unterweisungen Fentons einen Großteil des Buches aus und vor allem beschäftigt ihn der Unterschied zwischen Gut und Böse und die Frage nach der Herkunft des Uebels; der bestimmte Glaube an ein Wiedersehen nach dem Tode kehrt immer wieder; der Fall Luzifers und Adams wird aufs neue, in bewußter Anlehnung an Milton (s. p. 140 und 191 II. Bd.) vorgetragen und gedeutet. Entschieden tritt er der Anschauung seiner Zeit entgegen, die ihren Vertreter zeitweilig in seinem Bruder gefunden hat, als ob die reine Vernunft allein eine hohe Sittlichkeit begründen könnte. Die Brookeschen Menschen sind derartig religiös gestimmt, daß sie selbst in ihrer ganz gewöhnlichen Sprechweise religiöse Vorstellungen verwerten und sich in biblischen Zitaten ergehen. (s. p. 397, I. Bd. und p. 155, 209, 214, 266, 295, 296, 302, II. Bd.).

Oder es reißt die religiöse Begeisterung sie fort zu einem Schwelgen in schönen Zukunftshoffnungen (p. 39 und 184 ff. II. Bd.). Interessant ist, daß Brooke in seinem ganzen Buch von keiner besonderen konfessionellen Richtung spricht, sondern sogar im Gegenteil alle die verschiedenen Sekten auf das bestimmteste ablehnt. Der Kaiser von Marokko ist entschlossen, zum Christentum überzutreten, aber er fühlt sich angewidert und unglücklich über die Quertreibereien von christlichen Missionaren untereinander. Ich lasse am besten die Stelle folgen: I sent for the chief of the Christian missionaries throughout the city and country. I consulted

each of them in private, but received no satisfaction from them. They all appeared equally zealous for my reformation, but attempted it by different, and even by opposite, arguments. Some would have persuaded me to be Christian, by shewing the absurdity of every religion that was not Christian. Others affirmed that my eternal salvation depended on my conformity to certain external rules and penances. While the greatest number inveighed against the Christians of every other denomination; and would have trust me wholly from Christ, if I did not consent to receive him within their stinted pale. I knew not what to do; I was put to a stand, and quite confounded by this multiplicity of conflicting opinions. At length a countryman of my own came to me from the desert. He had been a great sinner, but was converted by the sense of his sins; and he was revered and resorted to by all the friendless and afflicted. (p. 292, II. Bd.). Es ist nicht Sinn und Aufgabe dieser Abhandlung, genauestens das religions-philosophische System und das religiös-soziale Verhältnis Brookes festzulegen. Die gemachten Hinweise und Feststellungen dürften schon genügen, uns ein Bild der Persönlichkeit Brookes auch nach dieser Seite hin zu geben.

V. 2.

Wir kommen zur bedeutungsvollen Frage, wie der Dichter zu den Dingen der Welt steht, wie er auf die Eindrücke des Lebens reagiert, welche Weltauffassung er hat. Einen Hauptzug seines Wesens und seiner Kunstauffassung, den didaktisch-religiösen, haben wir bereits kennen gelernt; hinzu kommt nun eine sentimentale-pathetische Grundstimmung, die deutlichst auch in seinem Werke zum Ausdruck kommt. Alle äußeren Eindrücke wirken bei ihm nicht auf den Verstand, sondern auf das Gefühl. Diese Empfindsamkeit finden wir zum erstenmal in der Literatur von Richardon ein- und durchgeführt; zu Grunde gelegt ist ihr das Studium der Menschenseele, im besonderen der Frauenseele; die seelischen Zustände seiner Hauptheldinnen, ihre Gefühle und ihre Betrachtungen, die immer streng religiös gehalten sind, interessieren ihn. Das pathetische Motiv von dem Ausharren des edlen Menschen im Unglück, dem wir auch bei Brooke so oft begegnen, ist vorzugsweise von ihm verwendet worden. Es genügt aber noch nicht für Brookes

sentimentale Geistesverfassung bei der Vielheit der Formen, in denen das Seelische sich bei ihm zeigt, nur auf das Vorbild Richardsons hinzuweisen. Der Kreis der Gegenstände, die sich gefühlsmäßig sehen und betrachten ließen, wurde durch einen anderen, durch Sterne, ganz bedeutend erweitert. Durch ihn und seine Bücher, besonders durch seine Sentimental Journey, kam es, begünstigt durch Rousseau, zu einer gewaltigen, gefühlsbetonten Bewegung im ganzen Abendland. In einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich aber Brooke von Sterne; er teilt mit ihm durchaus nicht seinen Hang für das Groteske, das Sterne in so hohem Grade von Rabelais entliehen hat. Brooke geht auch wie Sterne von der Empfindsamkeit aus, kommt aber, da er nur ausschließlich dem Triebe seines liebenden Herzens folgt zur wahren Rührseligkeit, sofern Rührseligkeit überhaupt ein natürlicher Zustand genannt werden kann; Sterne dagegen ist zu einer bewußten Uebertreibung und Uebersteigerung gekommen. Brooke selbst gibt als Grund für sein stets bereites Mitgefühl die Bibel an (p. 250, II Bd.) Fenton wird bei allem Mitleid immer eine tragische Situation oder den pathetischen Inhalt einer vorgetragenen oder selbst vorzutragenden Erzählung religiös-moralisch ausnützen: Harry hat sich, wie wir wissen, übel benommen gegenüber dem Lord Bottom. Der Bub wird darüber in die höchste Verzweiflung und in die bittersten Gewissensbisse versetzt. Das XII. Kapitel beginnt: Never did Harry feel himself so deeply mortified, so debased in his own eyes, as when my lord's footman, in terms and with an action so uncommonly respectful, had stooped and kissed his hand. His heart, but just before, had whispered to him that the manner in which he had admonished the young nobleman expressed more of the pride and insolence of his own temper than any friendly intention to reform the faults of another; and he already began to suspect that the manner in which he had dispensed his own bounty, showed the same ostentation which he meant to reprove, and with which he had been so highly offended in his lordship. Fenton sucht ihn auf: You delight me — you transport me! criet Mr. Fenton; my only affliction was that he had no faults. I want him to have faults such faults as may make him feel them. — — (p. 270). Nachdem zuerst noch die Tränen reichlich geflossen sind, kommt die pädagogische Ausschlachtung

dieser Episode und der Abschluß mit einer Erzählung aus der Cyrussage. Das gleiche gilt auch von den vielen eingeschachtelten Erzählungen. Nachdem Clement seine Lebensgeschichte, die wieder viel Tränen gekostet hat, vorgetragen hat, zieht Fenton sofort eine religiöse Nutzanwendung: God, I see, has made use of very severe methode to call you, and, as I may say, to compel you to come in. But do you think, Mr. Clement, that any methode less severe would have been equally effectual? You must admit they would not. (p. 205). Auffallend ist ferner, daß die gleichen pathetischen und außergewöhnlichen Szenen, die angefüllt sind mit ergreifendem Ausharren und Leiden, in allen Biographien wiederkehren, bei Fanny Goodall alias Counteß of Maitland, dem Kaufmann Fenton, dem Pächter Homely und den Familien Ruth, Sterne und dem Herzog von Aubigny. Die Beobachtung Fentons gilt für alle in gleicher Weise I observed that there is scare a circumstance in it which might not have happened to any body on any day of the year. And yet, on the whole, I find a chain of more surprising and affecting events than I ever met with in history, or ever romance. Leider ersehen wir aber auch aus dieser zutreffenden Feststellung, daß Brooke nicht die speziellen Besonderheiten und Eigenarten eines Berufes oder eines Standes geschen und geschildert hat, — dazu kam man im Roman erst viel später — sondern nur, genau wie Fielding, „die seltenen, allgemein menschlichen, großen Krisen und Katastrophen, wie sie bei den Bürgern und Königen gleich häufig sind". Sehr leicht artet die Sentimentalität zu einem bloßen Spielen mit eingebildeten Gefühlen, zu Unnatur und zu Empfindelei aus, die glaubt, sich unbedingt schon rein äußerlich durch heftiges Weinen, oftes Seufzen und Schluchzen bemerkbar zu machen. Alle Brookeschen Personen, auch die Diener, leiden an dieser Krankheit; nie wird vergessen, uns von derartigen Gefühlsäußerungen ausführlich in Kenntnis zu setzen; selbst die Zeitdauer bleibt nicht unerwähnt; (p. 152, II. Bd.) Anlaß ist, zusammenfassend gesagt, alles, was das Mitgefühl angeht und anregt, beispielsweise auch der Besuch des Krankenhauses. (p. 129, II. Bd.) Die Tränen, die bei Brooke so locker sitzen, dienen auch dazu, die größte Freude zu bekunden. Die vielen unverhofften Wiedersehensscenen lösen immer zuerst förmliche Tränenbäche aus; Heiterkeit und Fröhlichkeit als Dauer-

stimmung gibt es bei Brooke nicht; die Ueberschwenglichkeit der Gefühle, die „Sentimental beauty of soul" läßt seine Personen immer im Pathos schwelgen. Bezeichnend für unseren Autor ist es wieder, daß Fenton sich sogar in einer Erörterung über die Verschiedenartigkeit der Tränen einläßt (p. 257, II. Bd.).

Daß wir in einem derartig gestalteten Buch kaum etwas an Humor, an Komik finden werden, nimmt uns bei Brookes Auffassung kein Wunder. War er doch so wenig Humorist, daß er nicht einmal über Don Quijote und Sancho Pansa lachen konnte, sondern für seine beiden „größten Helden" nur Mitgefühl und Bewunderung empfand. Allerdings gleich am Anfang des Buches sieht es aus, als ob der Dichter besonderes Gefallen an der „Komik der Situation" gefunden hätte; denn die Einführungsszene des kleinen Harry in die vornehme Welt ist wahrhaft reich an lustigen Zwischenfällen, deren Komik von einem Meister wie Fielding allerdings noch besser ausgearbeitet worden wäre. Wir wissen bereits, daß hier die Absicht des Künstlers Brooke, große Kontrastwirkungen zu erzielen, diese Scenen schuf, nicht etwa der freie Wille des Menschen Brooke. Ueberall wo wir sonst lachen müssen oder lachen sollen, handelt es sich um Situationen, die durch die Uebernahme von traditionellen Personen, den sogenannten Stimmungsfigureu bedingt sind; hierher gehören die Streiche des Freundes von Harry, des kleinen Ned und des Dieners Fentons, dessen rührende Anhänglichkeit an seinen Herrn ihn zum Urheber komischer, peinlicher Lagen werden läßt (s. p. 235, II. Bd.). Aber auch bescheidene Ansätze zu einer „Komik des Subjektiven" sind zu erkennen, wenn Harry dem ewigen Gerede zwischen Fenton und Meekly wegen der Rückgabe des Geldes plötzlich durch eine schneidige, im Spaß geführte Redeattake ein Ende macht, worüber man „herzlich" lachen muß. (s. p. 210 ff. II. Bd.) Wie im vorliegenden Falle werden auch sonst mit Vorliebe im Scherz Schimpfworte verwendet, um sowohl die größte Zärtlichkeit zu beweisen, als auch um eine heitere Stimmung auszulösen: You must excuse me, my noble brother, said Mr. Clinton; I will have no clandestine doings in this business. My girl shall be married in the face and witnessing of thousands; lest hereafter this young rogue should have the effrontery to deny her. — (s. p. 299, II. Bd.) An anderer Stelle ähnlich: You are

a rogue, says she, archly smiling and giving him a pat on the cheek; (s. p. 302, II. Bd.)

In keinem Abenteuerroman fehlte die Satire, die zumeist ständischer Art war. Im Englisch Rogue wie bei Lesage findet sich diese Neigung und Fielding hat diese Tradition weiter fortgesetzt und ausgebaut. Brooke, bei dem wir soviele Berührungspunkte mit dem Abenteuerroman verzeichnet haben, wird gerade bei der Stärke der Didaxis, die das Leitmotiv bei ihm abgibt, auch gelegentlich Schäden aufzeigen, Zustände schildern, wie sie wirklich sind, nicht bloß, wie sie sein könnten oder sein sollten; dann wird auch er zum Kritiker und zum Satiriker. Von den Ständen, von ganzen Berufsschichten waren es die Gerichtspersonen, die immer als unfähig oder als willkürlich dargestellt wurden. Brookes Ausfälle gehen weiter und richten sich gegen das Rechtswesen, gegen die übliche Rechtsprechung überhaupt und gegen die Rechtsanwälte im besonderen. Es werden nicht mehr wie früher schnell entschiedene, gerechte Urteile gefällt, sondern es werden Berge von Akten aufgetürmt, Jahre, Jahrzehnte vergehen und das Ergebnis ist ein unbefriedigendes, papierenes Urteil und der völlige Ruin der wirtschaftlich schwächeren Partei. (Brooke denkt allerdings nur an die zivilen Streitsachen, keineswegs an kriminelle Vergehen; es ist bei ihm nur von Schuldgefängnissen die Rede, nicht aber von Strafanstalten und Zuchthäusern; eine ernstliche Untersuchung und Kritik der Zustände in diesen Anstalten bleibt erst einer späteren Zeit vorbehalten.) Dem armen Mann wird schwerlich Recht gesprochen: I lately asked a pleasant gentleman of the coif if he thought it possible for a poor man to obtain a decree, in matter of property, against a rich man. He smiled, and answered according to scripture, that „with man it was impossible, but that all things were possible to God." I suppose he meant that the decrees of the courts of Westminster were hereafter to be reversed. (p. 250, I. Bd.) Aber die Gründlichkeit und Ehrlichkeit Brookes begnügt sich auch hier nicht, nur oberflächlich und einseitig dieses Thema zu behandeln, sondern wir werden zugleich durch eine seiner Personen, durch Mr. Fielding auf die Mitschuld des Publikums hingewiesen: Perhaps sir, said Mr. Fielding, neither our laws nor our lawyers are so much to blame, as the people who apply to them for protection, for

justice, satisfaction, or revenge. Might not the parties, who adventure on the course of litigation, begin where they are most likely to end their career, in the award of a few persons, or a verdict of twelve neighbours? But the nature of man is prone to contention and quarrel. (s. p. 250, I. Bd.) Anschließend folgt eine Fieldings Ansicht näher illustrierende Erzählung (eine ganz ähnliche kehrt wieder bei der Lebensbeschreibung des Mr. Ruth), wie auch Fenton eine lange Geschichte seinerseits vorträgt. Die eigentliche Kritik zerfließt, zerflattert bald bei ihm, löst sich auf in Anekdoten, die von der Erzählerfreudigkeit und dem Erzählertalent des lieben, guten Großvaters Brooke und von seinen reichen Erfahrungen und Kenntnissen auf diesem Gebiete zeugen. (Brooke war ja selbst Jurist gewesen.) Weiter waren auch die Lehrer der damaligen Zeit ein Stand, der die Kritik herausforderte; pedantisch und tyrannisch waren ihre ständigen Atribute. Brooke geißelt die Schulmethoden seiner Zeit in beißender Weise: es gelingt ihm hier eine seiner besten Leistungen in der Charakterdarstellung, in der Gestalt des Auchpädagogen Vindex. Die Art und Weise seines Vorgehens, sein ganzes Auftreten schreien direkt nach Abhilfe. Selbst diesen abscheulichen Menschen, gegen den sich der ganze Haß unseres Verfassers ausgeleert hat, kann Brooke — bezeichnend wieder für seine Wesensart — nicht verdammt sehen; er wird von Harry aus dem Schuldgefängnisse befreit und dieser menschenfreundliche Akt bewirkt die Besserung des Unholden zu einem guten Menschen. Mit schonungsloser Offenheit wird die weibliche Bildung aufgezeigt: But to clear up this question from any remaining doubt, let us suppose that a female infant, with baseful and lowly propensities, is brought down, blushing and trembling, from the nursery. Let us suppose her education to be taken in hand by a mama of figure and fashion, and by other dames of quality, whose estimate of happiness is measured merely by the mode. She now becomes instructed in more instances of self — denial than such as, dictated and tuned by Christianity, would have sainted her for eternity. She is taught to suppress her natural feelings and inclinations, and to bridle the impulses of an affectionate and an humble heart. She is taught to prize what she dislikes, and to praise what she disapproves; to affect coldness and distance to inferiors whom she regarded, and

to proportion her appearance of inclination and respect to the station of the party. As I have been ear — witness to several of these quality — lectures, I might give you many familiar instances of their nature and tendency. — Fie, Harriet, says my lady, what does the girl blush at? You are handsome and well — shaped, my dear, and have nothing to be ashamed of that I know. No one blushes nowadays except silly country girls who are ignorant of the world. But do not let your face be a town — crier, Harriet, to let every body know what you have in your mind. To be ashamed, my girl, is the greatest of all shames. Again, my dear, I warn you that you must not be so fond of the Miss Colosses, who used to visit you in the nursery. For, though they are good sort of girls, their parents are poeple in but middling life, and we never admit them when there's company in the house. — — Noch lange setzt Brooke seine Kritik fort. (s. p. 217, ff.) Unser Verfasser kann sich nicht enthalten, da und dort Bemerkungen über die Verderbtheit der Zeit einzulegen. Er läßt Fenton sagen: You must have heard, my cousin, that the customs and manners of those times were altogether the reverse of what they are at present. Hypocrisy is no longer a fault among men; all now is avowed libertinism and open profaneness; and children scoff at the name and profession of that religion which their fathers revered. On the contrary, in those days all men were either real or pretended zealots; every mechanic professed, like Aaron, to carry a Urim and Thummim about him; and no man would engage in any business or bargain, though with an intent to over — reach his neighbour, without going apart, as he said, to consult the Lord. (s. p. 337.) Der Anblick Londons gibt ihm Gelegenheit zu folgender Betrachtung: While the coach was in waiting, and they all stood on the hill, the great city being extended in ample view beneath them, Mr. Fenton exclaimed Oh, London! London! thou mausoleum of dead souls, how pleasant art thou to the eye, how beautiful in outward prospect; but within, how full of rottenness and reeking abominations! Thy dealers are all students in the mystery of iniquity, of fraud and imposition on ignorance and credulity. Thy public offices are hourly exercised in exactions and extortion. Thy courts of judicature are busied in the sale, the delay, or perversion of justice; they are

shut to the injured and indigent, but open to the wealthy pleas of the invader and oppressor. — etc. (s. p. 108, II. Bd.) (Beachte auch die Sprache). Die „Masquerades" müssen sich eine besondere Kritik gefallen lassen. (s. p. 113, II. Bd.) Brookes kritische Stellung richtet sich auch weiter gegen politische und sonstige Besonderheiten. Die Launenhaftigkeit des französischen Königs, unter der das ganze Volk unter Umständen leiden kann, wird erwähnt; (s. p. 234, II. Bd.) später wird in bitterer, satirischer Weise seine Allmacht gezeigt: Ah! I (Louisa's mother) cried, bending my knee in a supplicating posture, my daughter is already engaged, by bands of the most endearing and indissoluble obligations, to a man who has preserved the lives and honours of all our family; to a man who, I trust, by his eminent courage and qualities, will become the brightest jewel in your majesty's crown. — Madam, said he (the king of France), severely, you must withdraw your election. I find I have ordered matters superior to your merits; but my will is the law here, and shall be obeyed, — I rose dejectly, curtsied, and withdrew without reply. Diese Worte reißen Fenton zu folgenden Sätzen hin: Ah! on what summit does this rival hold his abode? I will instantly go and scale it, and at once put an end to his life and his pretension! (s. p. 237, f. II. Bd.) Kein Wunder, daß man ein solches Land schleunigst verläßt. (s. p. 242, II. Bd.)

Brooke nimmt heute in der Literatur-Geschichte nur einen sehr bescheidenen Platz ein. Fast alle seine Werke sind vergessen; nur sein Roman The Fool of Quality hat bis jetzt ungefähr alle sechzig Jahre einen begeisterten Herausgeber gefunden (zuerst Wesley, dann Kingsley und zuletzt Baker). Künstlerisch, ästhetisch im reinen Sinn des Wortes kann das Buch nicht gelten, schon deswegen nicht, weil es bewußt immer die Tendenz herauskehrt und der doktrinären Richtung angehört. Als pädagogischer Roman leidet das Werk an einer großen Unübersichtlichkeit und dem Mangel eines klaren, überzeugend entwickelten und in jedem Falle durchführbaren Systems. Diesen Mängeln stehen auch wieder köstliche Stellen, feine Erzählungen gegenüber; die große Ehrlichkeit Brookes, seine Gottgläubigkeit und Gottverbundenheit, die Vorstellung von dem „Weltreich Gottes", das zu schaffen Aufgabe der Engländer sei (echt puritanischer Glaube, für Deutsche unverständlich, daher auch

keine deutsche Uebersetzung), sein starkes sozial-kritisches Empfinden, mit einem Wort, sein hoher sittlicher Ernst, sind Eigenschaften und Gaben, die immer, solange es gute und gläubige Menschen gibt, für ihn als beste Empfehlung gelten werden. Unser Roman fällt gerade in eine Zeit, wo bereits der Persönlichkeits- und der Abenteuer-Roman sich zu vermischen beginnen. Wir haben das Vorkommen von Urelementen der beiden genannten Romantypeu so oft feststellen können, daß eine Klassifizierung nach dieser Richtung hin, eine genaue Trennung zwischen beiden Arten ein Unding wäre. Eine Einwirkung der Rousseauschen neuen Formgebung (man denke nur an sein Naturgefühl und an den dadurch beeinflußten Stil) ist trotz der Uebernahme so vieler Ideen nicht zu erkennen. Frisch schreibt: „Außer Charl. Smith trägt keiner der Autoren (gemeint sind Holcroft, Godwin, Rob. Bage, Mrs. Inchbald und andere) Spuren jenes Naturerfassens im engeren Sinne, wie es denn auch in der Darstellung und Schilderung des landschaftlichen Milieus bei ihr (Ch. Smith) sich ausprägt. (s. S. 50). Von ihnen allen wurde Rousseau noch nicht als Philosoph und als Künstler aufgefaßt, sondern nur als Philosoph — — s. S. 51." Aus dieser Feststellung ersehen wir, daß selbst noch später, lange nach Brooke dieses Hauptcharakteristikum, das die Schriften des Genfer Philosophen auszeichnet, übersehen oder übergangen worden war. Die Vielgestaltigkeit des Buches, der häufige uns an Fielding gemahnende Scenenwechsel bringen es mit sich, daß ein einheitlicher, geschlossener Eindruck auf den Leser von heute kaum ausgehen kann. Es gibt Stellen in dem Buche, denen wir uns, auch bei wiederholtem Lesen, nur mit hohem Genuß hingeben können, es gibt aber auch manche leerlaufende Stellen, über die wir unwillig und fast verärgert werden könnten; oft müssen wir auch wieder unwillkürlich lächeln; schließlich ist ja auch die Synthese zwischen höchstem Gefallen und Mißfallen, zwischen Liebenswürdigkeit und Haß der Humor. (In künstlerisch-schöpferischer Weise hat ja Cervantes diese natürliche Erscheinung in seinem Don Quijote zur höchsten Anwendung gebracht). Als unbestreitbares Verdienst Brookes bleibt bestehen, daß er trotz des begeisterungsarmen, begeisterungslosen achtzehnten Jahrhunderts es fertig brachte, wieder lebhaftes Interesse und helle Begeisterung für alles Edle und

Schöne, für das alte englische Kulturideal des Gentleman zu wecken; nicht zuletzt ist von dieser Seite her der große Erfolg und Anklang seines Buches zu erklären, das, wie erst jüngst wieder in den „English Studies", a Journal of English Letters and Philology, February 1929, (Vol. XI. Nr. 1) festgestellt wurde, unter anderen einen unmittelbaren Nachahmer und Fortsetzer in dem bekannteren Henry Mackenzie gefunden hat. „The features of The Man of Feeling" suggest a more direct influence, one easier to imitate, probably to be found in Henry Brooke's The Fool of Quality. Here is any amount and variety of tears, from the „drops of moisture" to the „most convuslive sobs", here we meet the prototype of Harley's death, owing to unrequited love, in the Earl of Maitland's fate (s. S. 58 dieser Abhandlung); here again we find long disquisitions on physiognomy, a subject frequently cropping up in Mackenzie's story; there is a passage on The Brotherhood of Man, echoed in Harley's phrase: „let us never forget that we are all relations". The noble prostitute, the victim of the cruelty of men, and the dreary fate of lunatics are common property to many novels of the time. Goldsmith, Smollet, Sterne, Richardson, Fielding all have been laid under contribution, but nowhere do we meet so many parallel passages as in the Fool of Quality."

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß genau wie kurz vor Shakespare oder Goethe eine größere Anzahl von Dichtern einen Zeitabschnitt mit ihren Werken ausfüllten, die zuviel Unausgeglichenes, Maßloses und Uebertriebenes enthielten, diese Vorläufer und ihre Werke aber doch unbedingt notwendig waren, um zu Gipfelpunkten abgeklärten, dichterischen Schaffens zu kommen, so auch eine „Sturm- und Drangperiode" mit ihren charakteristischen Gestalten — unter ihnen eben auch Henry Brooke — den beiden Meistern auf dem Felde der Romanliteratur, Sir W. Scott und Charles Dickens, voranging.

Lebenslauf.

Ich, Hans Högl, wurde am 14. April 1901 als Sohn des Postschaffners Josef Högl und seiner Ehefrau Margarete, geb. Henfling, geboren. Ich besitze die bayerische Staatsangehörigkeit. Das Zeugnis der Reife erwarb ich mir am humanist. Gymnasium in Amberg im Jahre 1920. Dann wandte ich mich dem Studium der Neueren Sprachen an der Universität München zu und bestand in den Jahren 1925 und 1926 die beiden Abschnitte der Prüfung für das höhere Lehramt. Seit Frühjahr 1926 bis April 1929 war ich als Studien-Assessor an der Realschule Mindelheim (Schwaben) tätig. Im Sommersemester 1928 besuchte ich dann die Universität Erlangen, wo ich bei den Professoren Brotanek, Pirson und Leser Vorlesungen hörte. Während der Monate August und September nahm ich an den Ferienkursen der Universität Dijon teil. Im Oktober 1929 wurde ich an die Staatl. Oberrealschule Saarbrücken berufen. Besonderen Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer Brotanek, der mir auch die Anregung zu vorliegender Arbeit gab.